

Paläographie der Kölner Münzinschriften des Mittelalters.

Von
Jürgen Sydow.¹⁾

Hierzu Tafel 17—21.

Während die Paläographie der Handschriften und Urkunden schon seit Jahrhunderten betrieben wird, blieb es im wesentlichen unserem Jahrhundert vorbehalten, die mittelalterlichen Inschriften auf Stein, Metall usw. paläographisch zu untersuchen^{1a)}. In historischen Arbeiten griff man zwar oft auf Inschriften zurück, doch berücksichtigte man das Paläographische meist nur zur Lösung einer strittigen Frage, etwa des zeitlichen Ansatzes der Inschrift, ohne dabei auf einer sicheren Grundlage zu stehen. Die Schrift der Münzen ist bisher noch kaum beachtet worden, und die paläographische Literatur ist für dieses Gebiet recht unbedeutend. Abgesehen vom *Nouveau traité*, der u. a. auch die Münzen in paläographischer Hinsicht streifte²⁾, blieb Joachim Lelewel³⁾, der einige Alphabete mit zugehörigen Bemerkungen veröffentlicht hatte, lange ohne Nachfolger. Erst das große Handbuch von Arthur Engel und Raymond Serrure⁴⁾ berücksichtigte wieder die Paläographie und gab einige Alphabete. Von der neueren Literatur bringen Arnold Luschin von Ebengreuth⁵⁾ und Arthur Suhle⁶⁾ Überblicke, doch vermißt man bei beiden ein

¹⁾ Die vorliegende Arbeit ist aus meiner Dissertation entstanden, zu der ich durch gelegentliche Äußerungen meiner verehrten Lehrer, der Herren Professoren R. v. Heckel † und H. Gebhart in München angeregt wurde. Ihrer liebenswürdigen Unterstützung bin ich zu hohem Dank verpflichtet. Ebenso möchte ich an dieser Stelle Herrn Professor W. Hävernick in Hamburg für die Überlassung seiner Materialsammlung und den Münzsammlungen Berlin, Bonn, Dresden, Lejeune-Frankfurt a. M., Köln, Kopenhagen, Leipzig, München, Stockholm und Wien für die Übersendung von Gipsabgüssen meinen Dank aussprechen. Die philosophische Fakultät der Universität München stellte mir dankenswerter Weise das Pflichtexemplar zur Verfügung, nachdem ich durch die Kriegereignisse das gesamte Material zu meiner Arbeit verloren hatte. Besonderen Dank schulde ich Fr. Dr. W. Hagen vom Rheinischen Landesmuseum in Bonn, die mich in den mannigfachen zeitbedingten Schwierigkeiten mit Rat und Tat unterstützte.

^{1a)} Von den älteren Arbeiten sind zu nennen: J. Chr. Adelung, *Neues Lehrgebäude der Diplomatik*, 2. Theil (Erfurt 1761), 319—329, 3. Theil (Erfurt 1763), 233—384 u. Taf. XXVIII—XXXIII; nach dem *Nouveau traité de diplomatique* der Mauriner Toustain und Tassin, tom. 2 (Paris 1755), 87—97, 537—695 und pl. XX, XXIV, XXV, XXVII—XXXIII.

²⁾ J. Chr. Adelung, *Lehrgebäude* 2. Theil, 380—544, 3. Theil 233—384 u. Taf. XXVIII—XXX, XXXII, XXXIII; nach dem *Nouveau traité* tom. 2, 148—305, 537—695 und pl. XXIV, XXV, XXVII—XXX, XXXII, XXXIII.

³⁾ J. Lelewel, *Numismatique du moyen-âge considérée sous le rapport du type*, (Paris 1835), Taf. 34 und 35.

⁴⁾ A. Engel et R. Serrure, *Traité de numismatique du moyen âge*, 3 Bde, (Paris 1891-1905).

⁵⁾ A. Luschin von Ebengreuth, *Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der Neueren Zeit*², (1926), 64—76.

weiteres Eingehen auf paläographische Fragen. Auch andere numismatische Werke und Handbücher behandeln die Schrift der Münzen kurz⁷⁾, z. T. bringen sie auch gute Tafeln mit zahlreichen Abbildungen⁸⁾. Vorbildlich ist George Brookes Abriß ‚Epigraphy‘ in seinem Katalog über die Münzen der normannischen Könige⁹⁾; die Schriftentwicklung einer kurzen Münzperiode ist hier bis in alle Einzelheiten festgelegt, m. E. freilich z. T. mit übertriebener Genauigkeit; eine ähnliche Arbeit hatte er schon einige Jahre früher erscheinen lassen¹⁰⁾. Die Ziffern auf Münzen sind bei G. F. Hill¹¹⁾ mitbehandelt. Dieudonné schrieb über die Formen des O in Frankreich¹²⁾. Bei der Bedeutung der Schrift auf den Münzen für das gesamte Gebiet der mittelalterlichen Epigraphik muß es auffallen, daß Karl Brandi in seiner ‚Grundlegung‘¹³⁾ wohl auf die Siegel eingeht, aber die Münzen mit keinem Wort erwähnt. Für die Abkürzungen auf Münzen gibt es drei Abkürzungslexika¹⁴⁾. Auf die Monogramme gehen einige der oben erwähnten Handbücher kurz ein¹⁵⁾; außerdem gibt es darüber eine leider völlig unzureichende Studie von Kristian Turnwald¹⁶⁾, und Victor Gardthausen widmet den Monogrammen auf den Münzen ebenfalls ein Kapitel¹⁷⁾. Anzuführen ist noch das Preisausschreiben für 1931 seitens der Internationalen Gesellschaft für Schrift- und Buchkunde: ‚Die Münzen und ihre Bedeutung für die Geschichte der Schrift‘; eine Veröffentlichung davon ist mir nicht bekannt geworden.

Weit besser ist auf dem Gebiet der Siegelinschriften vorgearbeitet worden. Die päpstlichen Siegel wurden von Ilse-Maria Michael-Schweder¹⁸⁾ in einer

⁶⁾ A. Suhle, s. v. ‚Schrift‘ bei F. von Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde (1930) 608—615.

⁷⁾ H. Halke, Handwörterbuch der Münzkunde und ihrer Hilfswissenschaften (Berlin 1909), 4, 205 f., 320—324. — H. Dannenberg, Grundzüge der Münzkunde³ (1912), 182. — A. Blanchet et A. Dieudonné, Manuel de numismatique française, 4 Bde. (1912—1936). — S. Ambrosoli, Numismatica (Manuali Hoepli), (1891), Tav. 2. — G. L. Schlumberger, Des bractéates d'Allemagne (1873), 75 f.

⁸⁾ So besonders G. Conbrouse, Catalogue raisonné des monnaies nationales de France (1839) und (Desimoni), Tavole descrittive delle monete della zecca di Genova (1896).

⁹⁾ G. C. Brooke, A Catalogue of English Coins in the British Museum, The Norman Kings, vol. I (1916), XLII—LXVI mit einer Tafel.

¹⁰⁾ G. C. Brooke, Epigraphical Data for the Arrangement of the Coin-Types of William II, Henry I, and Stephen, in: Numismatic Chronicle 1913, 399—412.

¹¹⁾ G. F. Hill, The Development of Arabic Numerals in Europe (1915).

¹²⁾ A. Dieudonné, L'O rond et l'O long des monnaies françaises, in: Revue numismatique, IV, 37 (1934), 51—61.

¹³⁾ K. Brandi, Grundlegung einer deutschen Inschriftenkunde, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters I (1937), 11—43; auch in Karl Brandis Ausgewählten Aufsätzen (1938), 64—89.

¹⁴⁾ G. V. Schmid, Clavis numismatica, 2. Teil, (1840); F. W. A. Schlickeysen, Erklärung der Abkürzungen auf Münzen der Neuere Zeit, des Mittelalters u. des Alterthums, sowie auf Denkmünzen und münzartigen Zeichen, 1. Aufl., (1855), 2. Aufl. (1882); W. Rentzmann, Numismatisches Legenden-Lexicon des Mittelalters und der Neuzeit, (1866).

¹⁵⁾ Ambrosoli Taf. II; Conbrouse, Catalogue; Engel-Serrure Bd. I, 199 ff., 204 f., 206, 208, 210, 212 f., 215, 221, 232, 261, 285 f., Bd. II, 562, 746 u. a.; Halke 205 f.

¹⁶⁾ K. Turnwald, Initialen und Monogramme auf Münzen, in: Der Münzensammler VIII, (1935), 73—81.

¹⁷⁾ V. Gardthausen, Das alte Monogramm (1924), 168 ff.

¹⁸⁾ I. M. Michael-Schweder, Die Schrift auf den päpstlichen Siegeln des Mittelalters (1926).

Monographie behandelt, die Siegel des Erzbistums Salzburg und seiner Suffragane durch Paula Kreiselmeyer¹⁹⁾. Die Schrift auf den geistlichen Siegeln Schlesiens erhielt durch Helene Krahmer eine kurze Würdigung²⁰⁾. Die Paläographie der französischen geistlichen Siegel wurde von Auguste Coulon²¹⁾ gestreift. Ein neugefundenes Siegel aus Magdeburg ist u. a. auch paläographisch untersucht worden²²⁾. Einige Bemerkungen bei Zatschek-Turnwald²³⁾ gehen ebenfalls auf die Paläographie ein, während das Handbuch Ewalds²⁴⁾ mit einigen kurzen Bemerkungen darüber hinweggeht. Weit mehr Interesse zeigt das entsprechende französische Werk²⁵⁾, wohl angeregt durch die frühe Arbeit von Germain Demay²⁶⁾ über Siegelinschriften in der Normandie.

Auf den übrigen Gebieten der mittelalterlichen Epigraphik haben wir — abgesehen von kleinen ortsgeschichtlichen Aufsätzen — schon eine Reihe tüchtiger größerer Arbeiten. Die ältere Literatur führt W. Erben in seiner Einleitung zu der Arbeit von Michael-Schweder an, Ergänzungen bieten Rudolf Rauh²⁷⁾ und Karl Brandi; einige weitere Werke seien hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit nachgetragen. Von Einzelarbeiten ist zunächst Rauhs eben erwähnte gründliche Dissertation zu nennen²⁸⁾. Die Epigraphik der alten Erzdiözese Köln hat Rudolf Conrad²⁹⁾ behandelt, doch erfüllt seine Arbeit nicht alle Erwartungen. Für die Materialsammlung sind wir immer noch auf F. X. Kraus³⁰⁾ und das Inventarisationswerk angewiesen. Die preußischen Inschriften wurden in einem Corpus mit leider sehr wenigen Abbildungen von Bernhard Schmid zusammengestellt³¹⁾. Paul Bretschneider³²⁾ bearbeitet in zahlreichen Aufsätzen mittelalterliche Inschriften Schlesiens, ohne sich

¹⁹⁾ P. Kreiselmeyer, Die Schrift auf den Siegeln der Salzburger Erzbischöfe und deren innerösterreichischen Suffraganbischöfe, in: Archiv für Schreib- und Buchwesen III, (1929), 11—24, 51—66, 133—159.

²⁰⁾ H. Krahmer, Beiträge zur Geschichte des geistlichen Siegels in Schlesien bis zum Jahre 1319, in: Zsch. des Vereins für Geschichte Schlesiens 79, (1935), 33—39.

²¹⁾ A. Coulon, Eléments de sigillographie ecclésiastique française, in: Revue d'histoire de l'église de France 18, (1932), 348 f.

²²⁾ E. Kittel, H. Beumann und C. Erdmann, Das Briefsiegel Heinrichs von Glinde (1180 bis 1194), in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters III, (1939), 415 f.

²³⁾ H. Zatschek und W. Turnwald, Siegelstudien, in: Mitt. des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 71, 1933, 197—200.

²⁴⁾ W. Ewald, Siegelkunde, (1914), 221—225.

²⁵⁾ J. Roman, Manuel de sigillographie française, (1912), 225—229.

²⁶⁾ G. Demay, La paléographie des sceaux, (1881).

²⁷⁾ R. Rauh, Paläographie der mainfränkischen Monumentalinschriften, (phil. Diss. München 1935).

²⁸⁾ Vgl. die Besprechung durch C. Wehmer in: Jahresber. f. deutsche Geschichte 11, 1935, 155.

²⁹⁾ R. Conrad, Niederrheinische Epigraphik vom achten bis dreizehnten Jahrhundert, ein Beitrag zur Geschichte der monumentalen Schrift, (phil. Diss. Frankfurt a. M. 1931).

³⁰⁾ F. X. Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande, 2 Teile, (1890—1894).

³¹⁾ B. Schmid, Die Inschriften des deutschen Ordenslandes Preußen bis zum Jahre 1466, Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Geisteswissenschaftliche Klasse, 11, 3, (1935).

³²⁾ P. Bretschneider, Studien und Bemerkungen über epigraphische und heraldische Denkmäler Schlesiens, in: Zsch. des Vereins für Geschichte Schlesiens 64, 1930, 1—38; 65, 1931, 238—271 und 67, 1933, 1—31; ders., Studien über einige epigraphische Denkmäler Schlesiens aus dem Mittelalter, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte I (1936), 41—48; ders., Zu

jedoch weiter auf die Behandlung paläographischer Fragen einzulassen. Auch die Arbeiten von Hermann Eckert³³⁾ und Peter Buxtorf³⁴⁾ berücksichtigen die Paläographie nur wenig. Mittelalterliche Schwertinschriften wurden in mehreren Arbeiten untersucht³⁵⁾. Die arabischen Ziffern in Inschriften hat Hill ebenfalls in sein Werk aufgenommen. Von neueren ausländischen Arbeiten ist mir nur eine Monographie über Inschriften aus Verona zugänglich geworden³⁶⁾, die auch einen Überblick über die Literatur zur italienischen Epigraphik bietet.

Nachdem vor einigen Jahren die deutschen Akademien beschlossen hatten, die mittelalterlichen Inschriften in Deutschland zu sammeln³⁷⁾, hat Karl Brandi versucht, die Entwicklung der Inschriftenschrift in einem kurzen Überblick darzulegen³⁸⁾. Es ist natürlich, daß ein solcher erster Versuch bei der heutigen Forschungslage viele Fragen offen lassen mußte. Die beigegebenen Tafeln bieten leider meist außerdeutsches Material, so daß man sich hier oft vergebens nach geeigneten Beispielen umsehen wird. Zudem überrascht es, daß Brandi die Münzen völlig übergeht; auch die damals schon vorliegende Arbeit von Rauh ist ihm unbekannt geblieben.

Neben diesen zusammenfassenden Arbeiten liegen mehrere Aufsätze über einzelne Inschriften vor. So hat Edmund E. Stengel die Grabinschrift der ersten Quedlinburger Äbtissin untersucht³⁹⁾, Hans Eichler⁴⁰⁾ und Rudolf Rauh⁴¹⁾ Inschriften in Trier, Franz Wickhoff⁴²⁾ solche im Italien des frühen 13. Jahrhunderts. Die Prüfeninger Weihinschrift behandelte Otto Hupp in einer kurzen Studie⁴³⁾.

drei mittelalterlichen Inschriften aus dem Neißer Lande, in: *Der Oberschlesier* 14, 1932, 497—500; ders., *Zum Grabstein des Heinrich Eichelborn*, in: *Der Oberschlesier* 16, 1934, 505 f.

³³⁾ H. Eckert, *Die deutschen Inschriften in Baden vor dem dreißigjährigen Krieg*, (= *Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft* Heft 10, 1935).

³⁴⁾ P. Buxtorf, *Die lateinischen Grabinschriften in der Stadt Basel* (phil. Diss. Basel 1940).

³⁵⁾ R. Wegeli, *Inschriften auf mittelalterlichen Schwertklingen*, in: *Zsch. für historische Waffenkunde* 3, 1904, 177—183, 218—225, 261—268, 290—300; W. M. Schmid, *Frühmittelalterliche Schwertinschriften*, ebd. 8, 1918—1920, 244 ff.

³⁶⁾ L. Billo, *Le iscrizioni veronesi dell' alto medioevo*, in: *Archivo Veneto* 1934, 1—122.

³⁷⁾ Vgl. F. Panzer, *Die Inschriften des deutschen Mittelalters*, Ein Aufruf zu ihrer Sammlung und Bearbeitung (Leipzig 1938). Inzwischen ist der erste Band erschienen, der leider manchen berechtigten epigraphischen Wunsch vernachlässigt. C. Cucuel u. H. Eckert, *Die Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes Wertheim-Tauberbischofsheim* (= *Die deutschen Inschriften I., Heidelberger Reihe* 1. Bd.), 1942. Über ein ähnliches Unternehmen für Italien berichtete A. Silvagni auf dem VII. Internationalen Kongreß der Geschichtswissenschaften in Warschau 1933 (vgl. *Résumés des communications présentées au Congrès Varsovie 1933*, tom. I, Warszawa 1933); es ist bereits ein Band erschienen: A. Silvagni, *Monumenta epigraphica christiana saec. XIII antiquiora, quae in Italiae finibus exstant*, t. I p. 1, Città del Vaticano 1938, doch war mir das Werk noch nicht zugänglich.

³⁸⁾ K. Brandi, *Ausgewählte Aufsätze* (1938) 64 ff.

³⁹⁾ Edmund E. Stengel, *Die Grabinschrift der ersten Äbtissin von Quedlinburg*, in: *DA* III, 1939, 361—370.

⁴⁰⁾ H. Eichler, *Ein Kapitell mit Künstlerinschrift und andere Beiträge zur Plastik des 12. Jahrhunderts in Trier*, in: *Trier. Zsch.* 10, 1935, 79 ff.

⁴¹⁾ R. Rauh, *Die Inschrift auf dem Pyxisdeckel der Rotsvintda aus dem Trierer Arenakeller*, in: *Trier. Zsch.* 10, 1935, 17 ff.

⁴²⁾ F. Wickhoff, *Über die Zeit des Guido von Siena*, in: *Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung* 10, 1889, 247—255.

Diese Übersicht über die vorhandene Literatur zeigt, daß das Gebiet der mittelalterlichen Epigraphik auf weite Strecken hin noch unbebautes Land ist. Selbstverständlich kann und muß ein Fortschritt vor allem über Einzeluntersuchungen erfolgen; erst wenn wir eine einigermaßen vollständige Übersicht über den Bestand mittelalterlicher Inschriften haben, lassen sich umfassende Untersuchungen anstellen. Als besondere Fragen kämen hier die Feststellung bestimmter Schulen und die Festlegung landschaftlicher Typen, die Darlegung ausländischer Einflüsse, wie sie sich etwa an die Cluniazenserbewegung anschließen⁴⁴⁾, die Wechselwirkungen von Buchschrift und Epigraphik u. a. in Betracht. Die vorliegende Arbeit versucht diese vorbereitende Aufgabe an einem bisher wenig beachteten Gebiet zu erfüllen, das aber, wie ich unten ausführen werde, doch große Bedeutung hat. Die zeitliche Grenze für eine Behandlung der Kölner Münzinschriften des Mittelalters bildet nach oben die Zeit um 800, denn erst seit der Zeit Karls d. Gr. kann man von einer zusammenhängenden Münzprägung in Köln sprechen; als untere Grenze gilt das 16. Jahrhundert, als die gotische Majuskel einer neuen Schrift, der Antiqua, Platz macht. Ich habe mich für meine Untersuchung auf die Münzen Kölns und seiner nächsten Umgebung beschränkt, weil wir hier eine vom Ende des 8. Jahrhunderts bis in die Neuzeit ununterbrochene Schriftentwicklung überblicken können. Andere Münzstätten der weiteren Umgebung wurden nur gelegentlich und nur im Zusammenhang mit Köln berücksichtigt. Die Arbeit wurde zudem durch die vorliegenden Werke von Walter Hävernicks⁴⁵⁾, Alfred Noß⁴⁶⁾ und Wilhelm Ewald⁴⁷⁾ wesentlich erleichtert. Außerdem gab das reichhaltige und schon gut durchgearbeitete rheinische Inschriftenmaterial besonders gute Vergleichsmöglichkeiten.

Der Wert der beschrifteten Münzen für die mittelalterliche Epigraphik liegt vor allem in der einigermaßen sicheren Datierungsmöglichkeit. Während sonst eine der Hauptschwierigkeiten darin besteht, die vorerst undatierten oder schwer datierbaren Inschriften genauer festzulegen, stehen wir bei den Münzen auf dem Boden einer festen Chronologie, die durch den Namen des Münzherrn gegeben ist. Ich habe deshalb die Einteilung nach den Münzherren vorgenommen, obwohl sie natürlich mit den Münzinschriften direkt nichts zu tun haben. Außerdem wurden paläographisch zusammengehörige Gruppen

⁴³⁾ O. Hupp, Die Prüfeninger Weihinschrift vom Jahre 1119, in: Festschrift Friedrich Schneider (Freiburg i. Br. 1906), 183—186.

⁴⁴⁾ Vgl. die Bemerkungen bei R. Conrad a. a. O. 26—30.

⁴⁵⁾ W. Hävernicks, Die Münzen von Köln: Die königlichen und erzbischöflichen Prägungen der Münzstätte Köln sowie die Prägungen der Münzstätten des Erzstifts Köln vom Beginn der Prägung bis 1304 (= Die Münzen und Medaillen von Köln Bd. I, 1935); Ergänzungen durch H. J. Lückger, Die Münzen von Köln, Nachträge und Berichtigungen zu Bd. I des Kölner Münzwerks (1939). (Vgl. die Besprechung von H. Gebhart im Deutschen Jahrb. für Numismatik 3/4, 1940/41, 209 ff.).

⁴⁶⁾ A. Noß, Die Münzen der Erzbischöfe von Cöln 1306—1547 (= Die Münzen und Medaillen von Cöln Bd. II, 1913); ders., Die Münzen der Städte Köln und Neuß 1474—1794 (= Die Münzen und Medaillen von Köln Bd. IV, 1926).

⁴⁷⁾ W. Ewald, Die Siegel der Erzbischöfe von Köln 948—1795 (= Rheinische Siegel Bd. I, 1906); ders., Die Siegel der rheinischen Städte und Gerichte (= Rheinische Siegel Bd. III, 1931).

auch im Zusammenhang behandelt. Gelegentlich mußte auf die den Münzen verwandte Gruppe der Siegel zurückgegriffen werden. Die Vergleiche mit den gleichzeitigen Inschriften wurden weitgehend durchgeführt, um zu zeigen, daß die Münzinschriften völlig in ihrer Zeit stehen, wenn auch die Münztechnik diese Zusammenhänge gelegentlich etwas verschleiern mag. Wie weit die Münzen zur zeitlichen Festlegung undatierter Inschriften verwendet werden können, wurde in einigen Exkursen an praktischen Beispielen gezeigt.

Im Anschluß an die Schriftgeschichte wird die Buchstabengeschichte behandelt, sie soll die Schriftgeschichte vom Blickpunkt des einzelnen Buchstabens verdeutlichen.

Um manche auch paläographisch erkennbaren Erscheinungen an den Münzen zu erklären, bedarf es einer kurzen Vorbemerkung über die *T e c h - n i k d e s M ü n z e n s*. Neben den Ausführungen in numismatischen Handbüchern sei hier vor allem auf die Arbeit von R. Walther⁴⁸⁾ hingewiesen. Der Gang der Münzung ist kurz folgender. Zunächst wurde das Rohmaterial ‚geschieden‘, d. h. Gold und Silber wurden von anderen Beimengungen gereinigt. Da man davon abging, Münzen aus reinem Metall zu schlagen, setzte man hierbei andere Metalle zu und hatte so auch die Möglichkeit, die Münze zu verschlechtern. Das führte schon im 11., vor allem aber im 12. Jahrhundert zu einer starken Münzverwirrung, der jedoch gerade im Westen die Städte mit Erfolg Einhalt zu gebieten versuchten⁴⁹⁾. Das flüssige Metall wurde in flache Stäbe, sogenannte *Zaine*, gegossen, die dann ‚gestreckt‘, d. h. bis zur erforderlichen Dünne geschlagen wurden. Die *Zaine* wurden in die ‚Schrötlinge‘ gestückelt, man schnitt aus ihnen die zu prägenden Metallstücke heraus. Die Justierung, d. h. die Feststellung des richtigen Gewichtes, geschah im früheren Mittelalter *al marco*, bestand also nur im Wiegen der gesamten ‚Mark‘ Schrötlinge; erst später wog man die einzelnen Stücke. Der Justierung folgte die Prägung; durch einen Hammerschlag auf den Stempel (das Ober-eisen), der über dem Untereisen lag, wurde das Stück beprägt. Bei der Herstellung der Brakteaten war der Vorgang dadurch erleichtert, daß nur ein Stempel, entweder ein Ober- oder ein Untereisen, nötig war, während an die Stelle des anderen eine knetbare Unter- bzw. Auflage trat.

Was uns hier vor allem zu beschäftigen hat, ist die Anfertigung des Stempels. Er wurde in hartem Material durch Gravierarbeit hergestellt, doch bedingte die Schlagtechnik einen ungeheuer großen Stempelverbrauch. Man mußte daher versuchen, die Gravierarbeit zu erleichtern; das geschah durch sogenannte *Punzen*. Schon früh gehörte zu einer Münzstätte eine kleine Anzahl von Strich-, Punkt- und Ringelpunzen, die für die Darstellung der Augen, Haare usw. benutzt wurden⁵⁰⁾. Das Spätmittelalter kannte sehr entwickelte

⁴⁸⁾ R. Walther, Die Entwicklung der europäischen Münzprägetechnik von den Karolingern bis zur Gegenwart, in: Deutsches Jahrb. für Numismatik 3/4, 1940/41, 139—158.

⁴⁹⁾ Für Köln siehe W. Hävernack a. a. O. 11.

⁵⁰⁾ A. Luschin v. Ebengreuth, Münzkunde S. 83; F. Friedensburg, Die Symbolik der Mittelaltermünzen, II/III. Teil (1922), 384 f.; A. Luschin v. Ebengreuth, Über das Alter des Senkungsverfahrens bei Anfertigung von Münzstempeln, in: Num. Zsch. Wien, 14, 1882, 359; ders., Der Brakteatenstempel von Lettowitz, in: Num. Zsch. Wien 13, 1881, 238 u. 240; M. de

Punzen⁵¹⁾, deren Verwendung auch urkundlich belegt ist⁵²⁾). Aber nicht nur für bildliche Darstellungen wurden Punzen benötigt, sondern auch für die Münzinschrift. Man hatte ganze Alphabete oder einzelne Punzen für Striche, Bögen usw., aus denen man die Buchstaben zusammensetzte⁵³⁾). Brooke hat auf Grund eingehender und genauer Untersuchungen festgestellt, daß nach der Vorarbeit mit Punzen die Buchstaben durch Gravieren noch ausgefeilt wurden⁵⁴⁾.

Die Anwendung von Punzen war schon in der Antike üblich⁵⁵⁾; ob sich die Tradition gehalten hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ist aber m. E. sehr wahrscheinlich. Verworn sucht den Ursprung der Punzentechnik im Goldschmiedehandwerk, wo seit jeher Punzen verwandt wurden. Eine endgültige Entscheidung darüber, ob wir mit direkter Überlieferung oder mit einer Übernahme aus dem Goldschmiedehandwerk zu rechnen haben, das seinerseits die Anwendung von Punzen wohl aus der Antike ins Mittelalter gerettet hat, ist jedoch nicht zu treffen. Auch auf den nahverwandten Siegeln ist die Anwendung von Punzen festzustellen⁵⁶⁾). Durch ihren Gebrauch ist z. B. das liegende S zu erklären: zwei Bögen, die aufrecht-stehend keinen Platz hatten, wurden einfach aneinandergesetzt⁵⁷⁾.

An einigen Beispielen soll die Punzentechnik erläutert werden. Es ist klar, daß wir solche Münzen herausgreifen müssen, bei denen durch Fehlschlag die Anwendung von Punzen nicht überdeckt werden konnte, so daß die Einzelteile noch zu erkennen sind. Da in der Karolingerzeit die Münzung in Köln noch schwach war, zeigen die wenigen Münzen kaum Auffälliges. In anderen Münzstätten der Zeit läßt sich jedoch die Anwendung von Punzen deutlich erkennen. Ein Denar Karls d. Gr. aus Duurstede (Taf. 17, 1)⁵⁸⁾ zeigt sie ganz klar im C von CAROLVS, das aus einem Strich mit zwei dreieckigen Ansätzen gebildet ist; dieser Dreieckansatz ist ferner im L und in der Cauda des R im Wort DORSTAD nachzuweisen. Deutlich ist die Anwendung von Punzen auch in der AR-Ligatur und in dem offenen V, ebenso bei den Buchstaben D, R, T und A im Wort DORSTAD^{58a)}. Als Beispiel des 11. Jahrhunderts sei ein Denar Kaiser Konrads II. und EB. Pilgrims (Taf. 19, 8)⁵⁹⁾ angeführt, bei dem die Anwendung von Punzen, besonders im N und V von CHVONRADVS, im R von

Man, *Considérations sur trois sceattas anglosaxons...*, in: Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch Genootschap voor Munt- en Penningkunde 12, 1904, 125.

⁵¹⁾ P. Joseph, *Die Münzstempel und Punzen in dem historischen Museum der Stadt Köln*, in: *Num. Zsch.* Wien 20, 1888, 155—158.

⁵²⁾ J. Menadier, *Deutsche Münzen* Bd. IV (1898), 5 f.

⁵³⁾ Engel-Serrure, *Traité* Bd. I, S. L; A. Luschin v. Ebengreuth, *Senkungsverfahren* 359.

⁵⁴⁾ G. C. Brooke, *Norman Kings* I, S. XLIII—XLVIII.

⁵⁵⁾ A. Luschin a. a. O. 358; Verworn, *Vortrag über Verwendung von Punzen in mittelalterlicher Münzprägung*, Bericht in *Zsch. f. Num.* 12, 1885, Anhang S. 1 f.

⁵⁶⁾ Michael-Schweder a. a. O. 22; Ewald, *Siegelkunde* 141; Kreiselmeyer a. a. O. 13 ist etwas skeptisch.

⁵⁷⁾ Luschin, *Senkungsverfahren* 359.

⁵⁸⁾ Prou Nr. 56.

^{58a)} Ein weiteres Beispiel des 9. Jahrhunderts zeigt Taf. 17, 2.

⁵⁹⁾ Hävernack Nr. 222a; vgl. auch Taf. 17, 3.

PILGRIM, im C von SANCTA und im L von COLONIA sichtbar ist. Für das 12. Jahrhundert weise ich auf einen Denar des Erzbischofs Philipp I.⁶⁰⁾ hin (Taf. 20, 3), auf dem Punzen in L und N von COLONIA zu erkennen sind.

Seit dem 13. Jahrhundert ist der Gebrauch von Punzen klarer zu erkennen. Während die Technik in der vorhergehenden Zeit die Anwendung der Punzen gern verdeckte, läßt man jetzt die sich ergebenden Lücken oft stehen⁶¹⁾. Besonders deutlich ist das auf einem Bonner Sterling des Erzbischofs Heinrich II. um 1318 (Taf. 18, 2)⁶²⁾, auf dem fast an jedem Buchstaben die Punzen festzustellen sind. Unschwer sind sie auch in den folgenden Zeiten zu erkennen (Taf. 18, 3; 21, 3 u. 7)⁶³⁾. Das S wird gern aus vier Teilen zusammengesetzt, der Bogen von C, rundem E und D oft von einer Punze hergestellt, die Querbalken von F und E, die Bögen von B und R mit Punzen eingeschlagen. Im Laufe der Zeit kommen dann auch Punzen von ganzen Buchstaben auf, die naturgemäß nur schwer zu entdecken sind. Aus den angeführten Beispielen ergibt sich also, daß in der hier behandelten Zeit Punzen, wenn auch nicht ausschließlich, so doch oft als bequemes Hilfsmittel für die Herstellung der Münzinschriften verwendet worden sind.

Über die Münzmeister und Münzarbeiter in der Frühzeit wissen wir wenig; für das Spätmittelalter sind wir gut unterrichtet. Beim Dienstvertrag ist im Spätmittelalter eine ‚italienische‘ und eine ‚deutsche‘ Form zu unterscheiden. Bei der italienischen⁶⁴⁾, die man vor allem bei italienischen Münzern anwandte, wurde die Münze mehr oder weniger kurzfristig an eine offene Handelsgesellschaft verpachtet oder verpfändet; der Münzmeister war Haupt und Teilhaber der Gesellschaft, die die Münze übernahm. Bei der deutschen Form⁶⁵⁾ wurde die Münze dauernd von einer Körperschaft, den ‚Hausgenossen‘ besorgt, an deren Spitze der Münzmeister stand. In den Hausgenossen gingen vielfach auch die alten Münzer auf. In karolingischer Zeit waren sie königliche Beamte gewesen, während die Münzmeister in der Stauferzeit meist kleinere Ministerialen, das Münzergesinde entweder ebenfalls Ministerialen oder unfreie Handwerker waren. Zu den Hausgenossen gehörten auch reiche Bürger ohne Fachkenntnisse⁶⁶⁾, da ein gewisser Wohlstand ein Grunderfordernis war; die Arbeit wurde dann durch Münzerknechte verrichtet. Wo das Hausgenossensystem nicht bestand, betrieben meist vielfach verwandte Münzerfamilien, die auch stark wanderten⁶⁷⁾, die Münze; die niederen Arbeiten wurden vor allem im Spätmittelalter durch besonders spezialisierte Arbeiter, wie Eisenschneider, Zainmeister, Schrotmeister usw. ausge-

⁶⁰⁾ Hävernick Nr. 573.

⁶¹⁾ Vgl. etwa die Alphabete bei Engel-Serrure, *Traité* II 522 und 532; als Kölner Beispiel einen Obol EB. Engelberts I. (Hävernick Nr. 636).

⁶²⁾ Noß II Nr. 15 f.

⁶³⁾ Deutzer Gulden des EB. Friedrich III. von 1383 (Noß II Nr. 206 c); Bonner Gulden des EB. Ruprecht von 1464 (Noß II Nr. 407 k—l); Deutzer Albus des EB. Philipp II. von 1509 (Noß II Nr. 529).

⁶⁴⁾ Luschin, Münzkunde 101.

⁶⁵⁾ Luschin, Münzkunde 101 f.

⁶⁶⁾ Luschin, Münzkunde 103.

⁶⁷⁾ Luschin, Münzkunde 104.

führt; sie hatten Anteil am Münzgewinn oder erhielten Sold. In einigen Münzstätten stellten die Goldschmiede die Hausgenossen⁶⁸).

Während uns nähere Angaben über das niedere Münzgesinde fehlen, wissen wir über die Münzmeister wenigstens so viel, daß wir über ihre Abstammung etwas sagen können. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts waren sie mit geringen Ausnahmen Einheimische⁶⁹). Seit Beginn des 14. Jahrhunderts tauchen im Zusammenhang mit der Prägung neuer Geldsorten in Oberitalien italienische Münzmeister auf, die aber am Ende des Jahrhunderts wieder verschwinden⁷⁰).

Da ich auch die Siegel zum Vergleich herangezogen habe, sei hier noch kurz die Herstellung der Siegelmatrize⁷¹) besprochen. Entweder grub man Bild und Inschrift sofort ein oder man verfertigte für die Metallmatrizen zunächst ein Modell und goß dieses dann hohl in Gips aus; diese Gipshohlform mußte dann in Ton ausgedrückt und davon die Matrize durch Guß hergestellt werden. Einzelheiten konnten noch nachziselieren werden; auch Punzen sind verwendet worden. Die Umschrift wurde oft erst nach dem Guß, z. T. ebenfalls mit Punzen, angebracht. Hersteller der Siegel waren vor allem Goldschmiede und seit dem 14. Jahrhundert auch besondere Graveure⁷²).

Ehe ich nun die paläographische Entwicklung bei den Kölner Münzen behandle, möchte ich wenigstens kurz auf die Münzgeschichte im eigentlichen Sinne eingehen. Bis zum Erzbischof Heinrich II. (1306—1332) finden wir Denare, deren Fuß allerdings nicht gleich bleibt, sondern im Lauf der Zeit abnimmt, jedoch bleibt der Kölner Denar ein ‚schwerer‘ Pfennig und macht die radikale Münzverschlechterung nicht mit; ein halber Denar ist ein Obol. Da der aufblühende Handel größerer Nominale bedurfte und sich nicht mit dem einfachen Pfennig begnügte, schuf man die Groschen- bzw. Schillingmünze, d. h. das Zwölfwache des Pfennigs, und eine Goldmünze. In der ersten Zeit übernahm man auch ausländische Münzsorten, wie Sterling und Turnose, oder schlug Münzen, deren Wert ein anderes Vielfache, etwa das Zehnfache des Denars betrug. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts beherrschte dann der rheinische Münzverein das Münzwesen der hier behandelten Orte; Gulden und Weißpfennig (Albus) waren die vertraglich festgelegten Münzen, der halbe Weißpfennig hieß Schilling. Am Ende der Zeit, die ich in meiner Arbeit betrachte, zerfiel der Münzverein der vier rheinischen Kurfürsten.

⁶⁸) W. Jesse, Die deutschen Münzer-Hausgenossen, in: Num. Zsch. Wien N.F. 23, 1930, 67 und 83; K. T. Eheberg, Über das ältere deutsche Münzwesen u. die Hausgenossenschaften, (1879) 108, 121, 132. Neuerdings hat sich auch P. Bruger, Goldschmiede und Goldschmiedearbeiten im alten Bautzen, in: Bautzener Geschichtshefte 16, 1938, 36 ff., über den Zusammenhang zwischen Münzhandwerkern bzw. Münzmeistern und Goldschmieden geäußert.

⁶⁹) Einen Angelsachsen Swertic in Speyer am Ende des 10. Jahrhunderts nennt Joachim Lelewel, Numismatique du moyen-âge, considérée sous le rapport du type Bd. II, (Paris 1835), 113.

⁷⁰) S. Alexi, Die Münzmeister der Calimala- und Wechslerzunft in Florenz, in: Zsch. f. Num. 17, 1890, 258—269; A. Luschin von Ebengreuth, Übersicht des Münzwesens in altösterreichischen Ländern während des Mittelalters, in: Num. Zsch. N.F. 2, 1909, 169, 173, 178; Noß II, 79; A. Noß, Die Münzen von Trier, I. Teil, 2. Abschnitt, (1916), 67.

⁷¹) Ewald, Siegelkunde 141 f.

⁷²) Ewald, Siegelkunde 137; Th. Ilgen, Sphragistik, (2. Aufl. 1912), 19 f.

Im einzelnen habe ich die Erzeugnisse der folgenden Münzstätten behandelt:

Andernach (Kr. Mayen), Münzstätte im späten 10. und im 11. Jahrhundert, außerdem am Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts; Münzherren sind Kg. Otto III. (983—996, Hzg. Dietrich von Oberlothringen (984—1026), K. Konrad II. (1027—1039), der einen Anteil an Köln vergibt, seit 1. August 1167 der Erzbischof von Köln⁷³).

Bonn (Reg.-Bez. Köln), Münzstätte zur Karolingerzeit, unter Otto III. und Heinrich II., unter EB. Pilgrim von Köln (1021—1036), seit EB. Siegfried (1275—1297) das ganze Spätmittelalter hindurch; Münzherren sind die deutschen Könige und seit EB. Pilgrim der Erzbischof von Köln⁷⁴).

Deutz (Köln-Deutz), Münzstätte der Erzbischöfe von Köln seit 1344⁷⁵).

Köln, Münzstätte geringer Bedeutung zur Karolingerzeit, Aufschwung zu Beginn des 10. Jahrhunderts, seit Ende des 11. Jahrhunderts langsam schwächer werdend, bis 1288, Wiederbeginn 1474; Münzherr ist bis ins 11. Jahrhundert der König, dann der Erzbischof (bis 1288), vom 15. Januar 1474 datiert das städtische Münzrecht⁷⁶).

Königsdorf (13 km westlich von Köln), Münzstätte des Erzbischofs von Köln in den Jahren 1420—1421⁷⁷).

Riehl (Vorort von Köln), erzbischöfliche Münzstätte ca. 1357—1474⁷⁸).

Xanten, erzbischöfliche Münzstätte vor allem im 11. Jahrhundert, gelegentlich kommen auch Prägungen im 12. und 13. Jahrhundert vor; zwischen 1271 und 1297 ist ein Münzmeister Gerhard bekannt⁷⁹).

Zons (Kr. Neuß), erzbischöfliche Münzstätte seit 1503⁸⁰).

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur.

- | | |
|---------------|---|
| Bauer | = Konrad F. Bauer, Mainzer Epigraphik, Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Monumentalschrift, in: Zsch. des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum IX 1926, Heft 2/3, 1 ff. |
| Bergner | = Heinrich Bergner, Handbuch der kirchlichen Kunstalttümer in Deutschland, Leipzig 1905. |
| Billo | = Luisa Billo, Le iscrizioni veronesi dell' alto medioevo, in: Archivio Veneto 1934, 1 ff. |
| G. Conbrouse | = Guillaume Conbrouse, Catalogue raisonné des monnaies nationales de France, Paris 1839 (die Tafeln von mir durchgezählt). |
| R. Conrad | = Rudolf Conrad, Niederrheinische Epigraphik vom achten bis dreizehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der monumentalen Schrift, phil. Diss. Frankfurt a. M. 1931. |
| Cucuel-Eckert | = Ernst Cucuel und Hermann Eckert, Die Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes Wertheim-Tauber- |

⁷³) Hävernich 162 f.

⁷⁴) Hävernich 173; Noß II 10.

⁷⁵) Noß II 36.

⁷⁶) Hävernich 1 f.; Noß IV 2.

⁷⁷) Noß II 176.

⁷⁸) Noß II 61.

⁷⁹) Hävernich 182.

⁸⁰) Noß II 263.

- bischofsheim (= Die Deutschen Inschriften 1. Bd., Heidelberger Reihe 1. Bd.), Stuttgart 1942 (mit einem Vorwort zum Gesamtwerk von Friedrich Panzer).
- DA = Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters, Weimar 1937 ff.
- H. Dannenberg = Hermann Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, Bd. I—IV und Tafelband, Berlin 1876—1905.
- P. Deschamps = Paul Deschamps, Etude sur la paléographie des inscriptions lapidaires de la fin de l'époque mérovingienne aux dernières années du XII^e siècle, Paris 1929.
- Diehl = Ernestus Diehl, Inscriptiones Latinae (= Tabulae in usum scholarum 4), Bonn 1912.
- Ewald I = Wilhelm Ewald, Die Siegel der Erzbischöfe von Köln 948—1795 (= Rheinische Siegel Bd. I), Bonn 1906.
- Ewald III = Wilhelm Ewald, Die Siegel der rheinischen Städte und Gerichte (= Rheinische Siegel Bd. III), Bonn 1931.
- Hävernich = Walter Hävernich, Die Münzen von Köln: Die königlichen und erzbischöflichen Prägungen der Münzstätte Köln sowie die Prägungen der Münzstätten des Erzstifts Köln vom Beginn der Prägung bis 1304 (= Die Münzen und Medaillen von Köln Bd. I), Köln 1935.
- KD = Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, beschrieben von Paul Clemen: Stadt und Landkreis Bonn (V/3), Düsseldorf (III/1), Stadt Köln (VI/3, VI/4, VII/1, VII/2, VII/3 Erg.-Bd., VII/4), Düsseldorf 1911—1937.
- Krahmer = Helene Krahmer, Beiträge zur Geschichte des geistlichen Siegels in Schlesien bis zum Jahre 1319, in Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 79, 1935, 1 ff.
- Kraus = Franz Xaver Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande, II. Teil, Freiburg (Br.) u. Leipzig 1894.
- Kreiselmeyer = Paula Kreiselmeyer, Die Schrift auf den Siegeln der Salzburger Erzbischöfe und deren innerösterreichischen Suffraganbischöfe von 958 bis 1540, in: Archiv für Schreib- und Buchwesen III, 1929, 11—24, 51—66, 133—159.
- Lückger = H. Joseph Lückger, Die Münzen von Köln, Nachträge und Berichtigungen zu Bd. I des Kölner Münzwerks, München 1939.
- Michael-Schweder = Ilse-Maria Michael-Schweder, Die Schrift auf den päpstlichen Siegeln des Mittelalters (= Veröffentlichungen des historischen Seminars der Universität Graz, Heft III), Graz-Wien-Leipzig 1926.
- MIÖG = Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Innsbruck 1880 ff.
- Noß II = Alfred Noß, Die Münzen der Erzbischöfe von Cöln 1306 bis 1547 (= Die Münzen und Medaillen von Cöln Bd. II), Cöln 1913.
- Noß IV = Alfred Noß, Die Münzen der Städte Köln und Neuß 1474

- bis 1794 (= Die Münzen und Medaillen von Köln Bd. IV), Köln 1926.
- NZ = Numismatische Zeitschrift, Wien 1870 ff.
- Prou = Maurice Prou, Les monnaies carlovingiennes, Paris 1896.
- R. Rauh = Rudolf Rauh, Paläographie der mainfränkischen Monumentalinschriften, phil. Diss. München 1935.
- Weimar = Wilhelm Weimar, Monumentalinschriften vergangener Jahrhunderte von ca. 1100—1812 an Stein-, Bronze- und Holzplatten, Wien o. J. (1899).
- Zatscheck-Turnwald = Heinz Zatschek und Wilhelm Turnwald, Siegelstudien, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 81, 1933, 185 ff.
- ZfN = Zeitschrift für Numismatik, Berlin 1874 ff.

Die Entwicklung der Schrift.

a) Die karolingisch-ottonische Periode.

Die sogenannte karolingische Renaissance bedeutete nicht nur im künstlerischen und geistigen Leben des fränkischen Reiches eine Blütezeit, in diese Periode fällt auch einer der bedeutendsten Einschnitte in der abendländischen Schriftgeschichte: Die Entstehung der karolingischen Minuskel und die damit zusammenhängende Schriftreform. Auch im Bereich der Monumentalschriften wird dieser schriftgeschichtliche Einschnitt sichtbar.

Das Material an vorkarolingischen Kölner Münzen ist gering. 257/58 bis 274 war Köln römisches Münzamt⁸¹). Aus fränkischer Zeit gibt es vereinzelte Prägungen des 6. und 7. Jahrhunderts. Die Prägung Karls d. Gr. zwischen 781 und 800 hat keinen Zusammenhang mit den früheren Kölner Münzen, die den übrigen rohen Produkten der verworrensten Merowingerzeit völlig gleichen⁸²). Die erste karolingische Münze⁸³) (Taf. 19, 1) steht der merowingischen in ihrer Unbeholfenheit jedoch noch ziemlich nahe. Das A wird nur aus zwei Hasten ohne jeden Zwischenbalken gebildet, das V ist wie ein umgekehrtes A; beide Buchstaben verraten deutlich die Anwendung einer Strichpunze. Das R, dessen Bogen und Cauda die Hasta nicht berühren, könnte veranlassen, an insulare Vorbilder zu denken, doch läßt sich dies auch durch die Verwendung einer großen Bogenpunze erklären, die den Schaft des Buchstabens erst am unteren Ende erreicht und dann keinen Platz für die Cauda geboten hätte. Es ist natürlich möglich, daß hierbei eine Einwirkung der irisch-angelsächsischen Schrift bzw. der Halbunziale vorliegt, während das A an das Kapital-A erinnert. Gerade zu dieser Zeit ist das R mit offenem Bogen

⁸¹) G. Elmer, Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier u. Mailand (Bonn. Jahrb. 146, 1941, 1 ff.).

⁸²) Tafeln mit Abbildungen merowingischer Münzschrift bei Conbrouse, Catalogue raisonné des monnaies nationales de France, (Paris 1839), und Engel-Serrure, Traité Bd. I, 99 ff. Die Entwicklung in der rheinischen Monumentalschrift behandelt Bauer 5 ff.

⁸³) Hävernick Nr. 11, Lückger Nr. 3.

sehr gebräuchlich, ganz sicher unter irisch-angelsächsischem Einfluß⁸⁴). Die übrigen Buchstaben sind regelmäßig gebildet, noch ohne jeden Zieransatz am Ende der Hasten. Das X ist durch ein Kreuz ersetzt. Die Münze trägt auf der Rückseite im Mittelfeld das Karlsmonogramm, das ebenfalls die offene Form des R aufweist. Aus der ersten Münzperiode Karls stammt auch ein Denar aus Bonn⁸⁵) (Abb. 1), der sowohl A mit als auch ohne Querbalken aufweist; das R ist auch hier nicht ganz geschlossen. Das B hat zwei deutlich von-

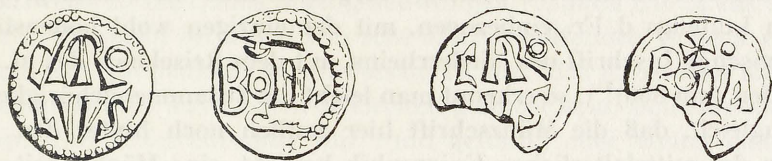


Abb. 1. 768—781, Karl d. Gr., Denare (Bonn);
Gariel II Nr. 22 u. 23.

einander getrennte Bögen; das N zieht den schrägen Verbindungsbalken von links unten nach rechts oben, ohne die Fußenden der Hasten zu berühren, also ganz die übliche Form, nur spiegelverkehrt, wie es ja oft vorkommt; die Füße sind gesport. A und R stehen in Ligatur, das O steht klein über der Cauda des R. Das ganze Schriftbild dieser Münze wie auch das der oben behandelten aus Köln unterscheidet sich nicht wesentlich von den merowingischen Münzschriften, wenngleich sie doch schon etwas ‚karolingischer‘ aussieht.

Die Münzen von Karls Sohn und Nachfolger Ludwig d. Fr. zeigen ein verändertes Bild⁸⁶) (Taf. 19, 2). Sie sind eleganter und beweisen, daß die Bestrebungen der karolingischen Renaissance erst jetzt sich voll durchsetzen. Die Hasten der Schaftbuchstaben sind gesport, entweder doppelt oder — durch Aufsetzen eines Punktes oder Striches in der Schaftmitte — dreifach. Das A ist ohne oder mit — gebrochenem — Querbalken anzutreffen⁸⁷). Das L wird durch Anwendung von Punzen teilweise dahin entstellt, daß es aus I-Schaft und lose daranhängendem Dreieck besteht. A und V haben an der Spitze Dreiecksausläufer, gleichsam als ob die zwei Schäfte durch ihren gemeinsamen Schnittpunkt durchstießen⁸⁸). Das O ist kreisrund und hochgestellt, auch das C hat wie bei Karl d. Gr. die runde Form, meist mit gesporteten Bogenenden⁸⁹), wie sie z. B. auch das S aufweist. Bei M und N setzen die Verbindungsstriche erst ein Stück unterhalb der Schaftenden an.

⁸⁴) Vgl. Deschamps 77 f.; Bauer Abb. 43 (sog. Stein von St. Alban-Mainz). Auch Kölner Handschriften dieser Zeit weisen das offene Kapital-R auf, etwa Cod. 41 der Dombibliothek (Darmstadt 2037); Leslie Webber Jones, *The Script of Cologne from Hildebalde to Hermann*, Cambridge Mass. 1932, Taf. XII, 2. Vgl. ferner den Würzburger Meringaudsarkophag um 800, Rauh Taf. I, 1.

⁸⁵) Prou Nr. 84; Gariel II Nr. 23.

⁸⁶) Hävernack Nr. 12—14.

⁸⁷) Vgl. den Epitaph der Frodberta in Estoublon (806), Deschamps 65.

⁸⁸) Vgl. das A des Werdener Reisekelches, Conrad 14.

⁸⁹) Deschamps 67.

Eng mit diesen Münzen verbunden sind die der folgenden Herrscher, des Kaisers Lothar I. und der Könige Ludwig d. Dtsch. bzw. Ludwig d. Jüng.⁹⁰⁾. Hier ist eine Unterscheidung zwischen den beiden Herrschern gleichen Namens nicht möglich; ein paläographischer Datierungsversuch wird scheitern müssen, da das Material zu karg ist. Sie stehen den Münzen Ludwigs d. Fr. so nahe, daß sich ein weiteres Wort erübrigt, obgleich die nicht mehr ganz so saubere und feine Durcharbeitung der Buchstaben mehr zu einer Datierung ins spätere 9. Jahrhundert veranlassen könnte. Vergleicht man diese Münzgruppe, die Münzen Ludwigs d. Fr. einbezogen, mit der einzigen wohl bodenständigen karolingischen Inschrift des Niederrheins, mit dem Reisekelch des hl. Ludger in Werden (um 800)⁹¹⁾, so erkennt man leicht die Zusammengehörigkeit, sieht aber zugleich, daß die Münzschrift hier zeitlich noch hinter den übrigen Zweigen der mittelalterlichen Epigraphik hergeht, eine Möglichkeit, die wir bei ihrer Nutzbarmachung immer im Auge behalten müssen.

Die folgende Zeit zeigt einen bedeutenden Verfall der Technik und der künstlerischen Ausstattung der Münzen, gleichlaufend mit dem äußeren Niedergang des Karolingerreiches. Die Münzen Ludwigs des Kindes⁹²⁾ (Taf. 19, 3) haben auch zum erstenmal die jetzt gebräuchlich werdende dreizeilige Anordnung des Stadtnamens auf der Rückseite, wobei der Abkürzungsstrich des S (= sancta) durch die Buchstabenmitte gezogen ist, wie es auf den Münzen oft geschieht. Er ist ebenfalls mit Sporen versehen. Die Gestaltung der Buchstaben lehnt sich noch weitgehend an die Münzen der voraufgehenden Zeit an. Zu erwähnen ist noch das tiefer gestellte L mit langgezogener Zunge, über der das O schwebt.

Einen Höhepunkt der Verwilderung stellen die Münzen Karls des Einfältigen von Westfranken dar⁹³⁾, der 911—925 im Besitz Lothringens war und auch in Köln münzte. Das K wird aus dem Schaft und zwei roh daran gesetzten dreieckigen Punzen gebildet, die fast parallel laufen, ganz ähnlich wie das E, nur daß es hier drei Dreiecke sind. Das S liegt quer. Das R ist meist offen, einmal⁹⁴⁾ sogar wie ein D mit Cauda gebildet. Das primitive K erinnert stark an französische Inschriften⁹⁵⁾. Ein Vergleich mit den Inschriften der päpstlichen Siegel zeigt auch zeitlich weite Übereinstimmung mit den Kölner Münzinschriften⁹⁶⁾.

Mit der Übernahme der Königswürde durch das sächsische Herzogshaus setzt zunächst eine kurze Pause ein. König Heinrich I. hat in Köln nicht gemünzt, erst sein Nachfolger König Otto I. ließ in Köln wieder Münzen

⁹⁰⁾ Hävernich Nr. 15—18.

⁹¹⁾ Kraus Nr. 629; vgl. Conrad 13 f.

⁹²⁾ Hävernich Nr. 20—22, Lückger Nr. 4/5.

⁹³⁾ Hävernich Nr. 23—27.

⁹⁴⁾ Hävernich Nr. 23g

⁹⁵⁾ Epitaph des Madalfredus in Poitiers (St.-Hilaire 814?) Deschamps 72; Grabinschrift des Amelius in Poitiers 874, ebd. Fig. 3 Z. 3; Epitaph des Gishwal in Bazouges 876, ebd. Fig. 5 Z. 3: Kl.; Grab des Grafen Wilfred in San Pablo del Campo in Barcelona 913, ebd. Fig. 8, vgl. auch S. 72.

⁹⁶⁾ Michael-Schweder Taf. I, Gruppe III.

schlagen⁹⁷⁾ (Taf. 19, 4). Im allgemeinen Duktus hat sich im Vergleich zur vergangenen Zeit nicht viel geändert, nur sind die Sporen schärfer geworden; das A bildet allmählich die Form vor mit Querbalken über dem Schnittpunkt der zwei Hasten, die dann zu einem Charakteristikum der romanischen Majuskel wird⁹⁸⁾. Das L besteht weiterhin aus Schaft und angesetztm Dreieck oder ist schon gerade durchgezogen. R ist meistens derart gebildet, daß der Bogen den Schaft berührt und die spitze Cauda weiter draußen ansetzt⁹⁹⁾; ausnahmsweise ist die Cauda auch geschwungen¹⁰⁰⁾, auch das offene R findet sich noch. T besteht oft aus einem sehr spitz zulaufenden Dreieck mit darüberliegendem Querbalken¹⁰¹⁾. Interessant ist auch das E, bei dem die Enden der Querbalken, die aus kleinen Dreiecken gebildet sind, sich beinahe schon berühren. Das G ist entweder nur rund gestaltet oder besitzt eine kleine Cauda¹⁰²⁾. Auch O mit einem Punkt in der Mitte ist anzutreffen¹⁰³⁾. Ein gleichzeitiges Siegel des Erzbischofs Bruno I.¹⁰⁴⁾ zeigt ein B, bei dem der untere Bogen größer als der obere ist und beide den Schaft nicht berühren¹⁰⁵⁾. Das E ist hier ganz klar aus vier balkenartigen Strichen ohne jede Verdickung oder Spörung gebildet.

In den folgenden Zeiten werden die Münzen künstlerisch immer unbedeutender, was sich selbstverständlich auch in der Durchbildung der Schrift bemerkbar macht. Die Umschriften verwildern zusehends. Bemerkenswert ist bei der Gruppe der Münzen Ottos III.¹⁰⁶⁾ (Taf. 19, 5) vor allem, daß die ganz starke Spörung der Schäfte und Balken wieder nachläßt, wie es auch anderorts nachzuweisen ist¹⁰⁷⁾. Das A entwickelt sich teilweise schon vollkommen zur frühromanischen Form mit oben anschließendem Trapez, das den Balken vertritt¹⁰⁸⁾; die erste Zeit kennt freilich noch einen Typ, der ganz spitz ausläuft. Das O ist immer noch kreisrund. Durch das Nachlassen der Spörung wird das Zusammenlaufen der Sporen zu einer Linie — etwa beim E — verhindert, die Buchstaben sind wieder klar und einfach durchgezeichnet. Das R wird sehr eigenartig gebildet, indem der große Bogen des R für die Cauda keinen Platz mehr läßt, so daß sie waagrecht angesetzt werden muß,

⁹⁷⁾ Hävernich Nr. 29—65, Lückger Nr. 6—10, 15.

⁹⁸⁾ Das romanische A ist schon völlig ausgebildet auf Münzen des Erzbischofs Bruno von Köln, die in die Jahre 962—965 zu setzen sind (Hävernich Nr. 51, 55 u. a.). Vgl. die Inschrift Johanns XIV. von 984 bei Diehl Taf. 40b: qualiscumque (Z. 3); vgl. auch die Grabinschrift des Notker im Dom von Verona (gest. 928), Billo Nr. 10, Z. 2: largus und den Epitaph des Hubertus im Museo Castelvechio, ebd. N. 11, Z. 3: exiguum.

⁹⁹⁾ So ist es in Rom seit jeher üblich, vgl. Diehl Taf. 39—41.

¹⁰⁰⁾ Hävernich Nr. 50a.

¹⁰¹⁾ Verwandt damit ist das T der Weihinschrift von 972 in St.-Michel in Montflans, Deschamps Fig. 12, Z. 1.

¹⁰²⁾ So ganz ähnlich in Barcelona, Deschamps 70 und Fig. 8.

¹⁰³⁾ Z. B. Hävernich Nr. 36a. ¹⁰⁴⁾ Ewald I Taf. 1, 2.

¹⁰⁵⁾ Es erinnert stark an die Grabinschrift von 913 in Barcelona, Deschamps 66 und Fig. 8; vgl. auch einige römische Inschriften, bei denen freilich die Bogenenden den Schaft berühren, z. B. das Dekret Johanns XIV. von 984, Diehl Taf. 40b Z. 7: observator.

¹⁰⁶⁾ Hävernich Nr. 67—76, Lückger Nr. 20/21.

¹⁰⁷⁾ Vgl. Kreiselmeyer 142.

¹⁰⁸⁾ Vgl. eine Inschrift von 996 in der Grotte von SS. Nazario e Celso in Verona, Billo Nr. 12: incarn(atione).

doch ist an anderen Münzen wohl zu erkennen, daß die offene Form gemeint ist. N besitzt öfters einen Querbalken, der stark in der Mitte, manchmal auch bald waagrecht liegt, eine sehr weit verbreitete Erscheinung¹⁰⁹). Das erste Siegel des Erzbischofs Heribert¹¹⁰), das von 995 bis 1003 benützt worden ist, zeigt ebenfalls die Sporenarmut; auf ihm ist auch die schon lange vorbereitete Form des offenen B mit kleinem oberem und großem unterem Bogen voll entwickelt; das R ist ebenfalls offen.

Die Kölner Münzen stehen im Gegensatz zu einer Gruppe königlicher Gepräge aus Andernach¹¹¹), die in ihrem Schriftcharakter altertümlicher ist und an die voraufgehende Zeit anknüpft. Die Sporen sind hier kräftiger, wenngleich auch der balkenmäßige Eindruck, den manche Buchstaben in Köln machen, nicht völlig zurücktritt. Das A hat auch hier die vorromanische Form. E sah ich einmal¹¹²) eigenartig gestaltet, indem am Schaft drei Tropfen als Querbalken hängen. Die Münzen, die Herzog Dietrich von Oberlothringen (984—1026) in Andernach schlagen ließ¹¹³), lehnen sich in der Buchstabenbildung wieder mehr an die Kölner Typen an; die scharfen Sporen sind vermieden, die Buchstaben linear gezeichnet, die Cauda des R ist geschwungen oder gerade abgeschnitten. Das C hat häufig senkrecht abgeschnittene Bogenenden.

Ein Vergleich der zuletzt behandelten Gruppe von Prägungen mit gleichzeitigen Steininschriften zeigt weitgehende Verwandtschaft. Der frühe Typ des romanischen A, der nach einer kurzen Zwischenzeit, in der die Entwicklung zurückläuft, sich Bahn bricht und vorherrscht, findet sich ähnlich 1032 in Frankreich¹¹⁴), wie auch die Stifterinschrift der Willigistür in Mainz aus den Jahren 1005—1009 daran erinnert¹¹⁵). Auch in Italien kommt er vor¹¹⁶). Um einen Irrtum auszuschalten, sei bemerkt, daß es sich bei diesem frühromanischen A noch nicht um die fertige Form des sogenannten romanischen A handelt, sondern um eine Vorstufe. Der stark lineare Eindruck ist auch an anderen Denkmälern der Zeit festzustellen¹¹⁷). Das B mit verschiedenen großen Bögen ist zu dieser Zeit allgemein verbreitet¹¹⁸); das R ist freilich nicht mit entsprechenden Formen in den Steininschriften zu belegen.

¹⁰⁹) Vgl. die Weihinschrift von 972 in St.-Michel de Montflans, Deschamps Fig. 12, Z. 3: in.

¹¹⁰) Ewald I Taf. 2, 1.

¹¹¹) Dannenberg Bd. I Nr. 433/434.

¹¹²) Auf einem Denar der Sammlung Lejeune-Frankfurt.

¹¹³) Dannenberg Nr. 436—444 und Nr. 1234; Hävernack Nr. 159/160; Lückger Nr. 42.

¹¹⁴) Epitaph des Abtes Hugo (gest. 1032) in Vienne (St.-André-le-bas), Deschamps Fig. 18, Z. 1.

¹¹⁵) Bauer Abb. 49.

¹¹⁶) Vgl. Diehl, Taf. 40c, Z. 1: constat; eine Inschrift in der Kirche San Salvatore in Montecchia di Crosara, Billo N. 13, Z. 2: hanc.

¹¹⁷) Vgl. einen Mainzer Denkmalssockel um 1000, Bauer Abb. 48; den Epitaph des Propstes Wignand (gest. 1048) in Mainz, ebd. Abb. 53; vor allem römische Inschriften zeigen das ganz deutlich, vgl. Diehl Taf. 40c (Inschrift Johannis XIV. von 984), 41b (977), 42a (Sarkophag Silvesters II., 1003); besonders bemerkenswert eine Inschrift des 10. Jahrhunderts in St.-Pierre in Vienne, Deschamps Fig. 14.

¹¹⁸) Vgl. die Willigistür, Bauer Abb. 49 Z. 5: Berengerus; in Rom eine Inschrift von 977, Diehl Taf. 41b Z. 3: Sebastiani und Inschriften Gregors V., ebd. Taf. 41d/e; die Inschrift in Montecchia di Crosara, Billo N. 13, Z. 4: debeat.

Die folgende Zeit unter Kaiser Heinrich II.¹¹⁹⁾ (Taf. 17, 3 u. 19, 6) zeigt ein etwas uneinheitliches Bild. Ganz allgemein ist zu sagen, daß wir es nicht mit künstlerisch hochstehenden Erzeugnissen zu tun haben. Meist sind die Schäfte und Balken gesport, doch finden sich auch dreieckige Verdickungen und sogar gerade durchgezogene balkenartige Striche. A hat weiterhin seine schon bekannte Form. Es findet sich auch ein Typ, bei dem es oben ausgerundet ist und keinen Querbalken besitzt, so daß diese Form des A einem griechischen Omega ähnelt¹²⁰⁾. Das E nimmt die verschiedensten Formen an. Wir treffen es mit gesportem Schaft und dreieckförmigen bzw. geraden Querbalken; wenn diese gesport werden, kommt es vor, daß sie zusammenlaufen¹²¹⁾. Als bedeutendste Neuheit ist aber das unziale E zu werten, das bereits hier auftritt¹²²⁾. Das C ist einmal auch eckig gestaltet¹²³⁾, wie es in dieser Zeit weit verbreitet ist. R ist in den verschiedensten Formen zu finden. Neben der Normalform dieser Zeit, einem geschlossenen oder leicht offenen R mit etwas vom Balken entfernt ansetzender Cauda¹²⁴⁾, gibt es einen Typ, bei dem Bogen und Cauda an der gleichen Stelle am Schaft oder nahe an ihm zusammenreffen¹²⁵⁾. Als Nebenformen fallen auf ein R, bei dem Cauda und Bogen getrennt an den Schaft stoßen¹²⁶⁾, und eine Form, die, wohl durch technische Unbeholfenheit bedingt, das R weit öffnet¹²⁷⁾.

Diese Frühzeit der mittelalterlichen Münzschrift ist zusammenfassend schwer zu charakterisieren. Wesentlich ist der Bruch mit der merowingischen Tradition und das Anknüpfen an alte (römische) epigraphische Formen; doch

¹¹⁹⁾ Hävernich Nr. 137—141, 147/148, 156—158, 189—201; Lückger Nr. 41 und 47/48.

¹²⁰⁾ Hävernich Nr. 193.

¹²¹⁾ Z. B. auf einem Bonner Denar, Dannenberg II Nr. 1533; auch in Köln. vgl. Hävernich Nr. 189a (Taf. 19, 7).

¹²²⁾ Hävernich Nr. 147a und 157; vgl. die Grabinschrift der Äbtissin Ruothild von Pfalz, Kraus Taf. VII, 10 Z. 1: redemptor; auf den päpstlichen Siegeln tritt es erst ein halbes Jahrhundert später auf, Michael-Schweder Taf. II. Auch das Siegel des Erzbischofs Theotmar von Salzburg (1025—1043) zeigt es bereits, Kreiselmeyer 142; in Frankreich wird es in dieser Zeit auch häufiger, Deschamps 69, ebenso in Rom auf Inschriften der Zeit (Inschrift Gregors V. bei SS. Giovanni e Paolo auf dem Celio, Diehl Taf. 41 d, Z. 1: servus; Grabinschrift Silvesters II. im Lateran, ebd. Taf. 42a, Z. 1: membra).

¹²³⁾ Hävernich Nr. 195a; vgl. die Inschrift in der Sakristei von St. Gereon in Köln (Anfang des 11. Jahrhunderts), Conrad 27; Grabinschrift der Äbtissin Mathilde von Quedlinburg (gest. 999), Stengel in: DA III, 363; Willigistür in Mainz, Bauer Abb. 49, Z. 3: specie; Deschamps 67; an römischen Beispielen fand ich nur eine Grabinschrift in San Paolo fuori le mura, Diehl Taf. 41a, Z. 1: ignosce; vgl. eine Inschrift in Cisano aus dem 10. Jh., Billo Nr. 14, Z. 9: ecclesia. Eckig geformtes C läßt sich auf englischen Münzen noch bis weit ins 12. Jahrhundert als bevorzugt nachweisen, Brooke, Norman Kings, Epigraphical Table und S. LVII.

¹²⁴⁾ So u. a. Hävernich Nr. 137 f., 189, 192, 193, 194, 195, 200; vgl. Conrad 27; Versinschrift in Mainz um 1000, Bauer Abb. 48, Z. 7: Sifridus, und Willigistür, ebd. Abb. 49, Z. 1: Karolus; Quedlinburger Inschrift, Stengel 363; Bauinschrift in St.-Genis-des-Fontaines 1020—1021, Deschamps 78; Epitaph des Abtes Hugo in St.-André-le-bas in Vienne, ebd. Fig. 18, Z. 2: colore; die Inschriften Johanns XIV., Diehl Taf. 40b/c; für Rom vgl. weiterhin Diehl Taf. 41/42.

¹²⁵⁾ U. a. Hävernich Nr. 140a, 147b, 156a, 196; vgl. das Siegel des EB. Hartwig von Salzburg, das neben der anderen auch diese Form zeigt, Kreiselmeyer 142; vgl. auch eine Inschrift Gregors V., Diehl Taf. 41d, Z. 5: ardore; gemischt mit der anderen Form des R erscheint es ferner auf der Mainzer Versinschrift, Bauer Abb. 48.

¹²⁶⁾ Hävernich Nr. 147a; vgl. St.-Genis-des-Fontaines, Deschamps 78, und Vienne, ebd. Fig. 18, Z. 6: corde.

¹²⁷⁾ Hävernich Nr. 195b, 198c.

ist bald eine zunehmende Verwilderung parallel mit der äußeren Geschichte der Zeit zu bemerken. Im 10. Jahrhundert sind schon Vorformen des romanischen A zu beobachten. Z. T. ist dieses Jahrhundert durch stark lineare Ausführung der Buchstaben gekennzeichnet, doch ist auch die Sporing weiterhin im Gebrauch und leitet zur folgenden, romanischen Epoche über.

b) Die romanische Majuskel.

Die Übernahme der Königswürde durch die Salier bedeutet auch für die Paläographie der Inschriften den Beginn einer neuen Epoche. Durch das Eindringen unzialer Elemente entsteht eine neue Form, die romanische Majuskel. Wir sahen schon, wie in der voraufgehenden Zeit das runde E erschien; zu ihm gesellen sich jetzt bald noch andere unziale Buchstaben. Der Duktus der Schrift verändert sich völlig. Die Sporing bleibt von nun an in der ganzen folgenden Zeit bestehen bis zum Siege der Renaissancemajuskel.

Aus dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts und etwas später stammen einige Nachprägungen Kölner Münzen aus Andernach und aus Remagen¹²⁸⁾. Hier treffen wir bereits¹²⁹⁾ das geschlossene C, bei dem durch starke Sporing der Bogenenden eine Linie entstanden ist; meist ist der Buchstabe C noch offen. Das A ist teilweise schon rein romanisch, mit einem markanten, oben abschließenden Querbalken versehen, für Deutschland immerhin früh¹³⁰⁾. Wenn Conrad¹³¹⁾ es aber erst für 1165 erwähnt und meint, es setze sich erst im 13. Jahrhundert durch, so darf ich auf ein Vortragkreuz in St. Maria-Lyskirchen¹³²⁾ aus dem 11. Jahrhundert und auf das Goldmedaillon vom Severinusschrein¹³³⁾, der aus dem Ende des Jahrhunderts stammt, hinweisen.

Die Münzen, die Kaiser Konrad II. und Erzbischof Pilgrim bzw. nach ihm Erzbischof Hermann II. von Köln gemeinsam in Köln und Andernach schlugen¹³⁴⁾ (Taf. 19, 8—10), zeigen ein Durchgangsstadium zur romanischen Minuskel hin, weshalb ich mir zuerst auch nicht klar war, wo sie einzureihen seien. Wegen ihrer in die Zukunftweisenden Gestaltung entschloß ich mich dann aber, mit ihrer Behandlung den Abschnitt über die romanische Majuskel zu beginnen. Hierher gehören auch die Münzen, die den Namen des Erzbischofs Hermann II. allein tragen (nach 1039)¹³⁵⁾ (Taf. 19, 11). Das A ist

¹²⁸⁾ Hävernick Nr. 204—215.

¹²⁹⁾ Hävernick Nr. 205.

¹³⁰⁾ In Salzburg tritt es bei Siegeln des EB. Gebhard auf (1060—1088), Kreiselmeier 142, etwa zu gleicher Zeit auch bei den päpstlichen Siegeln, Michael-Schweder Taf. I/II; in Franken wird es erst im 12. Jahrhundert bei Steininschriften allgemein, Rauh 17, doch ist es bereits auf der Grabplatte der Äbtissin Adelheid von Quedlinburg (gest. 1045) anzutreffen, Weimar Taf. I/II Nr. 1, Z. 2: gloria; es findet sich ähnlich 1032 in Vienne (St.-André-le-bas), Deschamps Fig. 18, dann aber erst wieder 1096 auf der Weihinschrift der Kirche Mouterneuf in Poitiers, Deschamps Fig. 27, und in Conques auf dem Epitaph des Abtes Bego III. (gest. um 1107), Deschamps Fig. 29; für Rom vgl. die Beispiele aus dem 12. Jahrhundert bei Diehl Taf. 45.

¹³²⁾ KD VII/1 Fig. 218/9.

¹³³⁾ KD VII/2 Fig. 191.

¹³¹⁾ Conrad 37.

¹³⁴⁾ Hävernick Nr. 222, 232, 237, 244/5, 251—261, 708—713, Lückger Nr. 53—58, 62, 64/65, 66, 68—75.

¹³⁵⁾ Hävernick Nr. 278—285 1/2, 293, 306—308, Lückger Nr. 82—84, 87.

hier zumeist schon rein romanisch, in seltenen Fällen ohne Querstrich¹³⁶). Die Bogenenden des C sind stark gesport, wobei dann die Sporen senkrecht abgeschnitten werden; z. T. kommen sich die inneren Sporenden beträchtlich nahe, bei einigen¹³⁷) schließen sie den Bogen schon. E ist immer noch kapital gebildet, obwohl zu dieser Zeit das unziale E sich auch schon Bahn bricht, wie wir oben sahen¹³⁸); es steht öfters in Ligatur mit H. G ist rund, ohne jede Cauda. Wichtig ist sodann R, das wieder eine ganze Reihe von Erscheinungsformen aufweist. Die Normalform ist geschlossen mit etwas außen ansetzender Cauda. Daneben finden wir eine Form, bei der die Cauda direkt am Schaft zusammen mit dem Bogenende angesetzt ist. Verhältnismäßig häufig beginnt die Cauda am Schaft getrennt vom Bogen. Beim T fließt oft der gesportete Schaft zu einem spitzen Dreieck zusammen¹³⁹); der Querbalken trägt ebenfalls kräftige Sporen. V bekommt dadurch, daß auch die unteren Enden der Schäfte oft gesport werden, eine Standfläche, sonst läuft es wie in anderen Gegenden und außerhalb des Gebiets der Münzen und Siegel spitz oder ein klein wenig abgerundet aus. Einmal¹⁴⁰) kommt es zu einer Trogform, wo eine Bodenfläche die beiden getrennten Schäfte verbindet. Man könnte darunter ein verunglücktes Unzial-V vermuten, aber es kann auch nur eine technische Unvollkommenheit sein und ein spitzes V darstellen. Das Unzial-V beginnt zu dieser Zeit wieder in die Monumentalschrift einzudringen¹⁴¹). Interessant ist in der späteren Zeit Hermanns ein eckiges, doppelt gebrochenes S, das einmal¹⁴²) auftritt. Z. T. haben die Buchstaben auch wieder einen balkenmäßigen Charakter. Dieser Rückgriff auf vergangene Formen zeigt einmal, daß wir in einer Zeit des Übergangs stehen, er deutet aber auch die Schwierigkeiten gerade der epigraphischen Datierung an, da man immer stark mit älteren Einflüssen rechnen muß, die bei der Gestaltung der Schrift mitgespielt haben könnten. Ein nach Hermanns Münzen in Andernach nachgeprägter Denar¹⁴³) zeigt auffallenderweise ein Minuskel-B, wie es gelegent-

¹³⁶) Die Bleibulle Pilgrims zeigt ebenfalls romanisches A: Ewald I, Taf. 3, 2/3.

¹³⁷) U. a. Hävernich Nr. 251a, 261b (Taf. 19, 10).

¹³⁸) Auf den päpstlichen Siegeln erscheint es freilich erst um die Jahrhundertmitte, Michael-Schweder Taf. II, Reihe IV, ebenso auf englischen Münzen, Brooke, Norman Kings, Epigraphical Table.

¹³⁹) Vgl. das Siegel Stephans IX., Michael-Schweder Taf. II, Reihe IV, Nr. 28.

¹⁴⁰) Hävernich Nr. 261b (Taf. 19, 10); vgl. den Gedenkstein in S. Fermo Maggiore in Verona, Billo N. 19, Z. 3: quo.

¹⁴¹) Vgl. die Inschrift vom Anfang des Jahrhunderts in St. Gereon, Conrad 27; Ruothildinschrift, Kraus Taf. VII, 10, Z. 4: virgine; den Grabstein des Abtes Gumbert (gest. 1035) in Limburg a. d. H., Kraus Nr. 681 und Abb., Z. 7: adhuc; in Franken tritt es erst um die Wende zum 13. Jahrhundert auf, Rauh 21, während es in Frankreich schon seit dem 10. Jahrhundert zu finden ist, Deschamps 79; in Rom ist es vereinzelt schon vor der Wende zum 12. Jahrhundert nachzuweisen (Urkunde Gregors V. in SS. Giovanni e Paolo in Monte Celio, Diehl Taf. 41d, Z. 1: servus), dann aber erst in diesem Jahrhundert (Grabinschrift Innozenz' II., Diehl Taf. 45g, Z. 1: requiescat); auf päpstlichen Siegeln kommt es am Ende des 12. Jahrhunderts vor, Michael-Schweder Taf. II, Reihe Vd, Nr. 59, während es in Salzburg erst am Anfang des 14. Jahrhunderts belegt ist, Kreiselmeyer 144, in Gurk und Seckau vereinzelt schon in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, ebd. 148 und 152.

¹⁴²) Hävernich Nr. 278a (Taf. 19, 11) vgl. Deschamps 78, der aus dieser Zeit mehrere Beispiele bringt.

¹⁴³) Hävernich Nr. 309c, Dannenberg Nr. 373.

lich zu dieser Zeit auch in Frankreich auftritt¹⁴⁴). Das Siegel des EB. Hermann II.¹⁴⁵) zeigt bereits rundes E, während seine Bleibulle¹⁴⁶) noch das alte kapitale E aufweist.

Das dritte Viertel des 11. Jahrhunderts wird durch die Regierungszeit der Erzbischöfe Anno II.¹⁴⁷) (Taf. 19, 13—15) und Hildolf¹⁴⁸) beherrscht. Die Zeit ist paläographisch gekennzeichnet durch das stärkere Eindringen unzialer Buchstaben, die zwar nicht immer und überall anzutreffen sind, aber sich doch langsam ins Feld schieben. Das ist gleich beim ersten Buchstaben des Alphabets, beim A, deutlich zu sehen. Dieser Buchstabe hat — abgesehen von geringfügigen und seltenen Nebenformen — teils den romanischen Typ, erscheint aber auch oft in einer Form, die das unziale A darstellen soll, ein Hinweis auf das später auftretende A der gotischen Schrift epoche in der Monumentalschrift. Wir finden es in diesem Jahrhundert so oder in einer Kreuzung mit der Kapitale, dem sogenannten ‚pseudounzialen‘ A, schon häufiger in der Epigraphik¹⁴⁹). Die Bogenenden des C sind sehr stark gesport, oft auffallend markant; meistens kommen sich die Sporen sehr nahe und berühren sich auch oft, so daß sie den Bogen schließen¹⁵⁰). Während in Köln noch das kapitale D verwendet wird, treffen wir in Wessem, einem Fronhof des Kölner Klosters St. Pantaleon bei Roermond in der niederländischen Provinz Limburg, bereits das unziale D¹⁵¹), das ich in Köln erst für das Ende des 12. Jahrhunderts nachweisen kann¹⁵²), doch erscheint es bereits in Limburg a. d. H.¹⁵³). Das zeigt, daß eine kleine Münzstätte, die von der Schrifttradition anderer Münzstätten wenig oder überhaupt nicht berührt ist, schon kühn die neueste Entwicklung in der Monumentalschrift verwerten kann, während alte Münzstätten längst nicht so fortschrittlich sind, sondern auf dem Alten konservativ beharren. E ist sehr verschieden gestaltet. Wir treffen das balkenmäßig geformte E, dann wieder sind die Querbalken durch Dreiecke ersetzt, die sich außen häufig berühren, und schließlich erscheint hier

¹⁴⁴) Deschamps 66 f.

¹⁴⁵) Ewald I Taf. 2, 5.

¹⁴⁶) Ewald I Taf. 3, 5/6.

¹⁴⁷) Hävernick Nr. 313/314, 321—326, 333/334, 338—346, 350—359, 778—780; Lückger Nr. 93—97.

¹⁴⁸) Hävernick Nr. 360—362; Lückger Nr. 98.

¹⁴⁹) In Köln fand ich es zuerst auf dem Maurinusschrein (um 1180), KD VII/1 Fig. 230/31; der Mehrer Memoirenstein des Bentzio und der Reginlind zeigt eine unverstandene Form, Conrad 55; vgl. den Ruothildepitaph, Kraus Taf. VII, 10, Z. 2: anima; die Grabinschrift des Abtes Gumbert in Limburg, ebd. Nr. 681, Z. 7: frater; in Mainz kommt es zuerst und zunächst allein bleibend im Adalbert-Privileg vor (1135—1165), Kraus 108, Z. 2: quia, und Bauer 31; Deschamps bringt als Beispiele für das 11. Jahrhundert eine Inschrift in St-Savinien in Sens (um 1068), S. 65, und den Epitaph des Abtes Joscerand (gest. 1096) in St-Benoît-sur-Loire, ebd. 65; 1090 ist es in Rom in Santa Maria in Cupella zu finden, ebd.

¹⁵⁰) Dieser Bogenschluß kommt sonst frühestens im 12. Jahrhundert vor; vgl. für das Rheinland Conrad 34.

¹⁵¹) Hävernick Nr. 770.

¹⁵²) Grabmal der Plektrudis in St. Maria im Kapitol, KD VII/1 Fig. 179, im Wort dilexi.

¹⁵³) Das Grabmal Rudolfs von Schwaben zeigt es ebenfalls, Weimar Taf. I/II, 3, Z. 2: cecidit; Conrad 29 und 55; in Mainz kommt es erst im 12. Jahrhundert vor, Bauer 31 f.; für Frankreich vgl. Deschamps 68; in Rom sah ich es zuerst bei der Grabinschrift Sergius' II. (1013), Diehl Taf. 42b, Z. 9: nudorum.

und da auch das runde E der Unziale, das ich sogar schon geschlossen fand. Bedeutsam ist die Tatsache, daß O hier bereits manchmal hochoval (= ‚lang‘) wird. Hierin stehen die Kölner Münzen nicht allein, da wir es auch z. B. bei den päpstlichen Siegeln finden¹⁵⁴). T steht meistens wieder auf einem langen, spitzen Dreieck.

Die eben behandelten Münzen machen doch etwas den Eindruck eines Übergangsstadiums. Die Künstler sind noch nicht völlig zu etwas Neuem durchgedrungen, bemühen sich aber doch, von dem Erbteil der karolingischen Majuskel, d. h. also praktisch von der altrömischen Kapitale, loszukommen. Bemerkenswert ist so z. B. die scharfe Spornung, die zuweilen an das 12. Jahrhundert erinnern könnte¹⁵⁵), wenn auch ein Blick auf den Gesamtcharakter der Inschrift den Irrtum sofort aufdecken würde.

Der Wechsel in der Regierung der Erzdiözese, der zu Beginn des letzten Viertels dieses Jahrhunderts eintritt, ist am Münzmaterial deutlich zu spüren. Die Schriftentwicklung ist einen tüchtigen Schritt auf dem begonnenen Wege vorwärtsgegangen. Es handelt sich um die Münzen der Erzbischöfe Sigwin (1079—1089)¹⁵⁶) (Taf. 19, 16) und Hermann III. (1089—1099)¹⁵⁷) (Taf. 19, 17), wovon vor allem die Münzen Sigwins sehr fortschrittlich sind. Das A kommt fast nur noch in der romanischen Form vor, die Schäfte sind unten teils mit Sporen versehen, teils ungesport geblieben. C tritt einige Male noch ungesport auf, meistens aber verfließen die Sporen schon zu einer Linie oder kommen sich wenigstens — in einigen Fällen — sehr nahe¹⁵⁸). Vereinzelt kommt noch eckiges C vor¹⁵⁹). Das E ist teils noch kapital, teils schon unzial. Während das G auf Sigwins Siegel¹⁶⁰) regelmäßig gebildet ist, ist bei den Münzen das Ende des oberen Bogens mit sehr starken Sporen versehen und weit herausgezogen, so daß der Buchstabe oft aussieht, als wolle er umfallen¹⁶¹). L ist meistens sehr roh gebildet, indem durch die starken Sporen oft der Eindruck entsteht, als bestünde der Buchstabe aus zwei unförmigen Dreiecken. M und N sind beide noch kapital, das O ist wieder rund. Auch R, S und T haben ihre Gestalt gegenüber der voraufgehenden Zeit nicht besonders geändert. Groß ist der Unterschied dagegen bei V. Die beiden Schäfte des V sind meist etwas durchgebogen, dazu die Enden sehr stark gesport, eine Form, die schon weit in die Zukunft weist. Wichtig ist fernerhin, daß hier zum ersten Male das Abkürzungszeichen für die Silbe us auftritt, das

¹⁵⁴) Bulle Stephans IX., Michael-Schweder Taf. II, Reihe IV Nr. 21; vgl. das Siegel des EB. Balduin von Salzburg, Kreiselmeier 142; für Frankreich Deschamps 76. Das runde und lange O auf französischen Münzen behandelt Dieudonné a. a. O.

¹⁵⁵) Vgl. Conrad 37.

¹⁵⁶) Hävernick Nr. 363—372, 375—379, 386, 389—392, 402, Lückger Nr. 99—105.

¹⁵⁷) Hävernick Nr. 403—408, 411—414, 421—425, 428—430, Lückger Nr. 108—111.

¹⁵⁸) Man vergleiche damit das fast ganz geschlossene C eines aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kölner Vortragkreuzes, Kraus Taf. XXV, 2 Z. 2: arci.

¹⁵⁹) Vgl. Deschamps, der 67 zeigt, daß diese Form in Frankreich noch häufig ist; vgl. auch Brooke, Norman Kings, S. LVII; auch Veroneser Inschriften zeigen eckiges C, z. B. in S. Fermo Maggiore (1065), Z. 4: sacrum.

¹⁶⁰) Ewald I Taf. 6, 3.

¹⁶¹) Ähnliche Beispiele von englischen Münzen aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts bei Brooke, Norman Kings, Epigraphical Table.

schon ein Jahrhundert früher in der Steininschrift von Haan benützt worden war¹⁶²), während es erst im 12. Jahrhundert sich allgemein durchsetzt¹⁶³).

Mit dem neuen Jahrhundert wird die Münzprägung in Köln für eine Zeit schwächer, wenn sie auch nicht wie anderorts völlig abschneidet. Das ganze erste Viertel des 12. Jahrhunderts wird durch die lange Regierung des Erzbischofs Friedrich I.¹⁶⁴ (1100—1131) (Taf. 19, 18) eingenommen. Auf seinen Münzen ist das meist geschlossene C sehr lang gestreckt, während derselbe Buchstabe auf den Siegeln beinahe kreisrund erscheint¹⁶⁵). Von E kommen wieder beide Formen vor, das kapitale und das unziale; bei der Unzialform fehlen stets die Sporen. G hat wieder seine eigenartige unausgewogene Form. Beim T machen sich an den Enden der Querbalken sehr starke Sporen bemerkbar. Der Gesamteindruck dieser Gruppe bietet in weitem Umfange ein Bild des Rückschritts; es sind wenig ansprechende Schriftzeichen.

Die Münzen der folgenden Erzbischöfe Bruno II. (1131—1137¹⁶⁶), Arnold I. (1138—1151)¹⁶⁷ und Arnold II. (1151—1156)¹⁶⁸ schließen sich eher denen ihres unmittelbaren Vorgängers an, als daß sie die wahrhaft revolutionären Tendenzen — wenn man diesen Ausdruck hier gebrauchen darf — der Münzen des Erzbischofs Sigwin wieder aufnehmen. Wir haben hier die eigenartige Tatsache vor uns, daß eine Zeit, in der die Bedeutung der Münzung abnimmt, schriftgeschichtlich auf einem verhältnismäßig konservativen Stande stehen bleibt, ohne eine schon angebahnte Entwicklung fortzuführen. Beim A, das stets in der romanischen Form erscheint, fehlen sehr oft die Sporen. Auf gleichzeitigen Denaren des Grafen Eberhard I. von Sayn (1139—1176)¹⁶⁹, die nach Kölner Vorbild geschlagen sind (Taf. 19, 19), finden wir — neben dem Unzial-M mit geschlossenem Vorderbogen¹⁷⁰) für A bereits eine Form, wie sie bald auch in Köln angewandt werden wird; der Buchstabe besteht aus zwei Dreiecken und einem darüberliegenden Trapez, der Querbalken kann, wie auch in Köln, fehlen. Einige Exemplare von Kölner Münzen erinnern bereits an diese Form. C hat sich noch nicht endgültig geschlossen, sondern steht noch sehr oft offen; das liegt völlig in der Entwicklung der Zeit. Das D ist noch sehr geradlinig gezeichnet, E ist sowohl kapital als unzial — dann meistens sporenlos — anzutreffen, während es selbstverständlich in den gleichzeitigen Inschriften gespört ist. M und N sind weiterhin kapital. Bei R haben Bogenende und Cauda oft dieselbe Ansatzstelle am Schaft. Bei

¹⁶²) In Salzburg tritt es bei den EB. Hartwig (991—1023) und Konrad I. (1106—1147) auf, Kreiselmeyer 142; vgl. auch Kraus Nr. 632, Conrad 23; in Mainz fand ich es zuerst auf dem Wignandusepitaph, Bauer Abb. 53, Z. 4: nullius; für Frankreich vgl. Deschamps 82.

¹⁶³) Conrad 33.

¹⁶⁴) Hävernicks Nr. 431—437, 441—449, 456—463, Lückger Nr. 112—115, 117/118.

¹⁶⁵) Ewald I Taf. 7, 3 und 9, 4.

¹⁶⁶) Hävernicks Nr. 458—463, Lückger Nr. 119/120.

¹⁶⁷) Hävernicks Nr. 467—473, Lückger Nr. 121/122.

¹⁶⁸) Hävernicks Nr. 481—485, Lückger Nr. 127.

¹⁶⁹) Hävernicks Nr. 440 und 494, Lückger Nr. 116; vgl. Taf. 19, 19.

¹⁷⁰) Das Adalbertprivileg in Mainz (1135—1165) weist diese Form auch auf, Kraus 108, Z. 8: primi, wie es sich auch zu dieser Zeit am Niederrhein durchsetzt, Conrad 33; für Frankreich vgl. Deschamps 74.

den sorgfältiger ausgeführten Siegeln ist zu sehen, daß beide zwar an derselben Stelle beginnen, dann aber erst nach einiger Zeit sich trennen, so daß die Cauda in einem schönen Schwunge gezeichnet wird. Die Bögen von R wie die aller anderen Bogenbuchstaben setzen jetzt nicht mehr rechteckig an, sondern die Nahtstellen sind ausgerundet und die Bögen meist über den Schaft etwas erhöht, so daß der lineare Eindruck verwischt wird¹⁷¹). Die Form des T hat sich noch nicht wesentlich gewandelt. Die V-Schäfte sind oft leicht geschwungen und stark gesport¹⁷²). Das Siegel des Erzbischofs Arnold II.¹⁷³) zeigt unziales H, wie es um diese Zeit im Rheinland häufig wird¹⁷⁴), während ich es auf Münzen noch nicht nachweisen kann. Das G hat, wie immer schon, weiterhin ganz im Stile des 11. und 12. Jahrhunderts die Cauda eingerollt.

Die folgende Zeit bringt wieder einige Neuerungen paläographischer Art. Hier gehört paläographisch ein volles halbes Jahrhundert zusammen. Im einzelnen handelt es sich um die Münzen der Erzbischöfe Friedrich II. (1156—1158)¹⁷⁵) (Taf. 20, 1), Reinald von Dassel (1159—1167)¹⁷⁶), Philipp I. von Heinsberg (1167—1191)¹⁷⁷) (Taf. 20, 2—3) und Adolf I. (1193—1205)¹⁷⁸), wobei vor allem die späteren oft stark entstellt sind. Die Prägetätigkeit wird wieder stärker. Die gerade an den Siegeln beobachtete Durcharbeitung der Bogenbuchstaben wird jetzt auch im Münzbild kenntlich. Im übrigen hängen diese Münzen aufs engste mit der eben behandelten Gruppe zusammen.

Wichtig ist zunächst die Tatsache, daß der Buchstabe A neue Formen ausbildet. Die Form, bei der die Schäfte durch zwei Dreiecke ersetzt sind, wird in der späteren Regierungszeit des Erzbischofs Philipp dahin weiter entwickelt, daß die unteren Spitzen der Dreiecke wieder stark gesport werden und die Dreiecksform dadurch völlig zerstört wird. Diese Form hat häufig keinen Querbalken. Zu bemerken ist, daß das romanische A noch während der ganzen Zeit neben den anderen Typen vorkommt und alle drei Formen nebeneinander auftreten können. Während C und E auf den Münzen zunächst meist ungesport bleiben, sind sie bei Adolf I. bereits zum größten Teil völlig geschlossen. E erscheint auf den Siegeln Philipps¹⁷⁹) noch in der kapitalen Form, auf dem Elektensiegel des Erzbischofs Bruno III. (1191—1193)¹⁸⁰) bereits völlig geschlossen, sogar die markante Schwellung der Bögen ist zu

¹⁷¹) Vgl. zur ähnlichen gleichzeitigen Entwicklung in der Monumentalschrift Conrad 32.

¹⁷²) Vgl. englische Münzen bei Brooke, Norman Kings, Epigraphical Table.

¹⁷³) Ewald I Taf. 10, 3.

¹⁷⁴) St. Heribertschrein in Deutz (um 1167), KD VII/3 Fig. 152, oben: hic; Vortragkreuz in St. Maria in der Schnurgasse in Köln (1170—1180), KD VII/1 Fig. 236, Z. 2: Bartholomei; Adalbertprivileg in Mainz, Kraus 108, Z. 2: huius; Stiftungsinschrift in Schwarzhemdorf 1151, Kraus Nr. 513, Z. 1: haec; Siegel des Propstes Heinrich von Glinde von Magdeburg (1180 bis 1194), DA III Taf. VI: Heinrichi; für Frankreich siehe Deschamps 71; in Rom kann ich es erst 1148 nachweisen (Grab Innozenz' II. in S. Maria in Trastevere, Diehl Taf. 45g, Z. 1: hic).

¹⁷⁵) Hävernicks Nr. 486—487, Lückger Nr. 128/129.

¹⁷⁶) Hävernicks Nr. 489—493, 496—500, Lückger Nr. 130—138.

¹⁷⁷) Hävernicks Nr. 503/4, 506—512, 541—543, 549—556, 571—585, Lückger Nr. 140—146, 152—162, 176—196.

¹⁷⁸) Hävernicks Nr. 588—597, Lückger Nr. 201—206.

¹⁷⁹) Ewald I Taf. 12, 1/2.

¹⁸⁰) Ewald I Taf. 13, 1.

erkennen; auf den nachfolgenden Siegeln ist E zwar ebenfalls unzial, aber offen.

Eine weitere Gruppe von wichtigen Buchstaben sind H, M und N. Während auf den Münzen das H nur kapital geformt ist, treffen wir es auf den Siegeln Adolfs¹⁸¹⁾ bereits in der unzialen Form. Bei den Münzen ist M bis auf eine Ausnahme, einen Denar Philipps¹⁸²⁾, wo es unzial erscheint, noch kapital. N tritt hier ebenfalls nur kapital auf, bei Siegeln Brunos III.¹⁸³⁾ jedoch bereits in der ‚runden‘ Form¹⁸⁴⁾, die aus der Minuskel entwickelt ist und jetzt sich überall einbürgert¹⁸⁵⁾. Die Schäfte von V sind entweder gerade oder leicht durchgebogen und immer stark gesport. Auf den Siegeln¹⁸⁶⁾ dringt immer mehr das ‚lange‘ O vor, das in der französischen Münzschrift ja zur gleichen Zeit heimisch wird¹⁸⁷⁾. Das Abkürzungszeichen für die Endungssilbe us findet sich auf einer Reihe der behandelten Münzen.

Mit den Münzen der Erzbischöfe Dietrich I. (1208—1212)¹⁸⁸⁾, Engelbert I. d. Hl. (1216—1225)¹⁸⁹⁾ (Taf. 20, 4—5) und Heinrich I. (1225—1238)¹⁹⁰⁾ treten wir in ein neues Jahrhundert ein. Diese Jahrhundertwende bedeutet auch paläographisch den letzten Schritt zur Ausbildung der sogenannten gotischen Majuskel hin. Neu ist zunächst die Aufnahme des runden T, das neben der kapitalen Form verwendet wird. Es tritt zwar im Rheinland schon ein halbes Jahrhundert früher auf¹⁹¹⁾, dringt aber erst jetzt in das Alphabet der Münzumschriften ein. Charakteristisch ist ferner eine neue Form des V. Während auf dem Siegel des Erzbischofs Bruno IV. (1205—1208) zum ersten

¹⁸¹⁾ Ewald I Taf. 14, 1/2.

¹⁸²⁾ Hävernich Nr. 541 l.

¹⁸³⁾ Ewald I Taf. 13, 1 und 13, 4.

¹⁸⁴⁾ Vgl. dazu Rauh 20, Anm. 48.

¹⁸⁵⁾ Briefsiegel Heinrichs von Glinde, DA III Taf. VI: Glinde; Rauh 20; das Adalbertprivileg zeigt diese Form auch schon, Kraus 108 Z. 5: cognoscat, ebenso das Plectrudisgrab in St. Maria im Kapitol in Köln aus dem Ende des Jahrhunderts, KD VII/1 Fig. 179: regina; die Bauinschrift in St. Quirin in Neuß von 1209, Kraus Taf. XXVIII, 2, Z. 13: Dionisii; die Stiftungsinschrift des Helfridus von Selenhoven in Mainz, Bauer Abb. 55; für Franken vgl. Rauh 30; siehe auch Deschamps 75.

¹⁸⁶⁾ Z. B. Ewald I Taf. 11, 4; EB. Friedrich II.

¹⁸⁷⁾ Vgl. Dieudonné a. a. O.

¹⁸⁸⁾ Hävernich Nr. 608—614, Lückger Nr. 214—217, 219—221.

¹⁸⁹⁾ Hävernich Nr. 621—628, 634—638, Lückger Nr. 226—235.

¹⁹⁰⁾ Hävernich Nr. 642—644, 647—650, Lückger Nr. 242—248.

¹⁹¹⁾ Heribertsschrein in Deutz um 1167, KD VII/3 Fig. 153: visitet; Stiftungsinschrift 1209 in Neuß, St. Quirin, Kraus Taf. XXVIII, 2 Z. 4: Ottonis; Bauinschrift in Godesberg 1210, ebd. Taf. XXVIII, 1, Z. 3: fundatum; Adalbertprivileg in Mainz, Kraus 108, Z. 10: contritos; in Franken tritt es um 1200 auf: Steintafel von 1212 am Dom von Würzburg, Rauh Taf. I, 2, Z. 1: Otto; auf Salzburger Siegeln fand ich es überhaupt nicht, doch ist es für Schlesien um die Jahrhundertwende bezeugt, Kraher Abb. 6; vgl. auch die Inschrift an der Kirche in Poppenhausen um 1220/30, Cucuel-Eckert Nr. 1, Z. 2: contuli.

¹⁹²⁾ Auf Gurker und Seckauer Siegeln begegnet es erst nach der Mitte des Jahrhunderts, Kreiselmeyer 149 und 153, ebenso in Schlesien, Kraher Abb. 8, und bei den päpstlichen Siegeln, Michael-Schweder Taf. III; in Köln sah ich den runden Typ zuerst am Maurinusschrein um 1180 in St. Maria in der Schnurgasse, KD VII/1 Fig. 230: Cherubin; Adalbertprivileg in Mainz, Kraus 108, Z. 2: huius; auf römischen Inschriften erscheint es schon das ganze 12. Jahrhundert, Diehl Taf. 45; an deutschen Inschriften vgl. noch den Wolframsleucher in Erfurt um 1170, Bergner Fig. 356, Z. 3: Hiltiburc; das romanische Tympanon in Würzburg, Rauh 22 und 30; für Frankreich siehe Deschamps 80.

Male das unziale V erscheint¹⁹³⁾, nimmt es auf den Münzen und auch auf einem Siegel Dietrichs I.¹⁹³⁾ eine spiegelverkehrte Form an. Diese spiegelverkehrte Form konnte ich auch sonst mehrfach feststellen, so auf einem Würzburger Tympanon kurz nach 1200¹⁹⁴⁾ und — sehr spät — auf der Bulle Gregors XII.¹⁹⁵⁾. Neben dem unzialen V kommen freilich auch die verschiedenen kapitalen Formen vor, vor allem mit durchgebogenen Schäften. Zuweilen werden diese durch spitze Dreiecke ersetzt, die dann solchen Umfang annehmen können, daß der Buchstabe schließlich nur noch aus zwei kräftigen Dreiecken besteht, die durch eine ganz schmale Mittellinie getrennt sind.

Wie das V verschiedene Formen aufweist, so ist auch A in mehreren Typen zu finden. Neben dem alten romanischen A finden wir die eben neu ausgebildete Form, die ich oben behandelt habe; bei ihr laufen jetzt die Sporen in der Mitte oft schon zusammen. Wir finden ferner das romanische A mit gebrochenem Querbalken¹⁹⁶⁾ und schließlich das pseudounziale A¹⁹⁷⁾. Noch nicht abgeschlossen ist die Entwicklung beim C; hier stehen offene Formen vollkommen ausgebildeten geschlossenen gegenüber. Ganz ähnlich ist die Entwicklung bei E; auch hier wechselt es — abgesehen von kapitalen Typen — zwischen offener und geschlossener unzialer Form. Dieses Schwanken in der Wahl der Formen bei den letzten beiden Buchstaben darf uns nicht wundern, da dasselbe Bild sich in der gesamten Epigraphik der Zeit zeigt¹⁹⁸⁾. Das Gleiche gilt von M und N, wobei das unziale M noch stets in der Form mit geschlossenem erstem und abhängendem zweitem Bogen¹⁹⁹⁾ oder kapital erscheint. Auch H tritt schon meistens unzial auf, während D noch stets kapital ist, da sich ja hier die Unzialform nicht durchgesetzt hat. Auf den Münzen ist S sehr oft eckig gebildet. Ein Hauptcharakteristikum der Epoche ist die völlige Durchgestaltung und Durcharbeitung der Bogenbuchstaben, so daß sie den Raum wirklich harmonisch ausfüllen. Das Streben nach linearer Klarheit ist völlig vergessen.

¹⁹³⁾ Ewald I Taf. 15, 2.

¹⁹⁴⁾ Rauh 30.

¹⁹⁵⁾ Michael-Schweder Taf. III; vgl. die Portalinschrift von 1189 in Santiago de Compostela, Deschamps Fig. 50, Z. 2: *principalium*, und eine Inschrift von 1199 in Narbonne, ebd. 80.

¹⁹⁶⁾ Vgl. das Siegel des B.s Walter von Gurk (1200—1214) Kreiselmeyer 148; das Adalbertprivileg in Mainz, Kraus 108, Z. 5: *quanta*; die Gedenktafel in Godesberg, ebd. Taf. XXVIII, 1, Z. 3: *fundatum*; das Aschaffenburgische Tympanon (zwischen 1183 und 1200), Rauh 20 f.; vgl. auch römische Inschriften des 12./13. Jahrhunderts bei Diehl Taf. 46.

¹⁹⁷⁾ Bereits im Adalbertprivileg, Kraus 108, Z. 2: *quia*; Maurinusschrein, KD VII/1 Fig. 230/1: *archangelus*; Inschrift am Würzburger Dom, Rauh 23; vgl. Deschamps 65 f.; auch in Rom tritt es schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts auf (Weihinschrift Calixts II. in S. Maria in Cosmedin, Diehl Taf. 45e, Z. 3: *altare*, u. a.). Lückger 51 hat dieses A als Ligatur von F und A erklären wollen und daran historische Untersuchungen angestellt. Diese Annahme ist jedoch völlig abwegig, da der Buchstabe, wie u. a. die vorgenannten Beispiele zur Genüge beweisen, zweifellos ein pseudounziales A ist; vgl. auch Bauer, Abb. 51. Die Behauptung Lückgers ist im übrigen schon von Gebhart in seiner Besprechung zurückgewiesen worden.

¹⁹⁸⁾ Vgl. Conrad 42 f. und die gesamte einschlägige Literatur.

¹⁹⁹⁾ Vgl. die schlesischen Siegel, Kraher Abb. 7, und das Briefsiegel Heinrichs von Glinde, DA III Taf. VI: *Sigillum*; Neußer Stiftungsinschrift 1209, Kraus Taf. XXVIII, 2; für Franken Rauh 30; in Frankreich ist diese Form jetzt bereits überwunden, Deschamps 43.

Am Schlusse dieses Abschnittes dürfte es sich lohnen, die Hauptmerkmale noch einmal kurz zusammenzufassen. Die Periode der romanischen Majuskel ist vor allem gekennzeichnet durch die immer stärkere Durchsetzung mit unzialen Elementen und durch markantere Sporung der Buchstaben. Charakteristisch ist das romanische A; die Entwicklung von C und E zu geschlossenen Buchstaben wie auch die Ausgestaltung der Bogenbuchstaben sind weitere Merkmale. Ihre volle Ausbildung erreicht die Schriftform im 12. Jahrhundert.

c) Die gotische Majuskel.

Hatten wir schon in der vorausgegangenen Zeit beobachtet, wie langsam eine neuer Schriftstil entstand, so müssen wir sagen, daß das Stadium einer einigermaßen vollen Ausbildung dieser neuen Schriftform wohl mit den Münzen des bedeutenden Erzbischofs Konrad von Hochstaden (1238—1261)²⁰⁰⁾ (Taf. 20, 6—7) erreicht ist, mag auch einiges noch in die vergangene Zeit weisen. Aber das Prinzip der Schwellung ergreift jetzt so stark das gesamte Gebiet der Münzen und Siegel, daß der Eindruck eines Neuen entsteht. Es ist eine Übergangszeit, die aber m. E. schon zur folgenden Periode neigt.

Das A erscheint in zwei Formen: Das neue querstrichlose A konkurriert mit dem alten romanischen, das z. T. durch schärfere Sporung einen ‚gotischen‘ Eindruck zu erwecken sucht; denn eine ganz scharfe, dornähnliche Sporung ist ein Charakteristikum der gotischen Majuskel. Neben dem offenen C treffen wir das geschlossene C, das teilweise schon völlig ausgebildete Schwellungen an der Innenseite des Bogens aufweist. Bei E ist die Entwicklung schon weiter fortgeschritten: auf den Münzen ist der Buchstabe — in unzialer Form — schon völlig geschlossen, während ich bei den Siegeln auch noch offenes unziales E und sogar die kapitale Form antreffe, wie auch bei den Inschriften das Kapital-E noch nicht völlig ausgeschaltet ist²⁰¹⁾. D ist immer noch meist kapital gehalten, nur gelegentlich tritt die unziale Form auf. Unziales U bleibt auch im gesamten Bereich der gotischen Monumentalschrift vereinzelt, die kapitale Form überwiegt hier weiterhin. Dem unzialen H beim erzbischöflichen Siegel Konrads²⁰²⁾ steht eigenartigerweise die geschlossene Reihe kapital gebildeter Buchstaben auf den Münzen gegenüber, obwohl doch das unziale H ein typischer Buchstabe der gotischen Majuskel ist²⁰³⁾. Das jetzt

²⁰⁰⁾ Hävernick Nr. 653—657, 659—672, 675—681, 683—686, Lückger Nr. 251—254, 257, 260—274.

²⁰¹⁾ Vgl. schlesische Siegel, Kraher Abb. 7; Martinstympanon in der Memorie des Mainzer Doms (2. Drittel des 13. Jahrhunderts), Bauer Abb. 69, unten: me; Steinurkunde von 1287 vor der Deutschhauskirche in Würzburg, Rauh Taf. II, 1, Z. 6: ardens.

²⁰²⁾ Ewald I Taf. 18, 4.

²⁰³⁾ Vgl. die Siegel der Erzbischöfe Philipp (1247—1257) und Wladislaus (1265—1270) von Salzburg, Kreiselmeyer 143, des Bischofs Heinrich I. von Seckau (1231—1243), ebd. 152 und der Bischöfe von Lavant von B. Herbord (1267—1275), ebd. 156; für schlesische Siegel Kraher Abb. 7/8, für die päpstlichen Michael-Schweder Taf. III; Grabplatte des B.s Iso Wilpe von Verden (gest. 1231) in der St. Andreas-Kirche zu Verden, Weimar Taf. III, 4 rechts: hic; Rauh 33; vgl. auch das Judenprivileg von 1266 am Kölner Dom, KD VI/3 Fig. 234, Z. 18: archiepiscopatus; Martinustympanon in Mainz, Bauer Abb. 59: Emchozan; Magdeburger Putzritzzeichnungen, Oskar Doehring, Deutschlands mittelalterliche Kunstdenkmäler als

zumeist gebrauchte unziale M ist zwar auf den Münzen noch derart gestaltet, daß der vordere Bogen geschlossen ist, doch tritt auf den Siegeln z. T. schon die neue Form auf, bei der beide Bögen gleichmäßig geformt werden, ohne daß sich einer mit dem Mittelschaft zusammenschließt. Dasselbe Schwanken ist bei allen Inschriften zu beobachten, wenn dann auch die Entwicklung zur zweiten Form hindrängt. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei N, nur ist hier das runde N relativ sehr viel häufiger. Das ‚lange‘ O hat sich jetzt allgemein durchgesetzt. Ein Vergleich mit französischen Münzen zeigt, wie es dort ebenfalls stark vordringt und schließlich im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts endgültig siegt²⁰⁴). Zu den letzten Buchstaben des Alphabets bleibt wenig zu sagen. T ist sowohl kapital — dann oft mit scharf gesportem Querbalken — als auch rund anzutreffen; V besteht auch hier meist nur aus zwei spitzen Keilen, die gelegentlich, wenn sie nicht den ganzen Buchstabenraum einnehmen, gesport werden.

Das 13. Jahrhundert wird durch die Münzen der Erzbischöfe Engelbert II. (1261—1274)²⁰⁵) (Taf. 20, 8) und Siegfried von Westerburg²⁰⁶) (1275—1297) (Taf. 20, 9) abgeschlossen. Das ist das Ende der Münzprägung in der Stadt Köln überhaupt; denn der Sieg der Stadt Köln über ihren Erzbischof im Jahre 1288 (Schlacht von Worringen) bedeutet auch das Ende der Münzstätte Köln. Danach werden Münzen nur noch in der Umgebung der Stadt geschlagen: schon die letzten Münzen des Erzbischofs Siegfried stammen aus Bonn²⁰⁷). Auch in dieser ganzen Gruppe ist noch charakteristisch das Schwanken zwischen verschiedenen Formen ein und desselben Buchstabens. Das zeigt gleich das A. Neben der Form, bei der die Schäfte aus spitzen Dreiecken bestehen, tritt jetzt wieder das alte romanische A auf, das durch größtenteils ganz scharfe Sporung, wie sie die Schriftgotik auf dem Gebiet der Inschriften liebt, ‚gotisiert‘ wird²⁰⁸). Die eigentliche gotische Form, das sogen. ‚pseudo-unziale‘ A, wird auf Münzen und Siegeln meistens nicht verwendet. Wenn auch C und E meist geschlossen sind, so gibt es doch noch offene Formen; vereinzelt fand ich sogar noch kapitales E. Bis in die Jahre 1275—1282 herrscht auf den Münzen noch das kapitale H vor, das dann dem auf den Siegeln schon länger allein gebrauchten unzialen Typ weicht. Die wenigen Beispiele, die den Buchstaben M zeigen, weisen ihn in kapitaler Form auf, doch handelt es sich dabei um Bonner Nachprägungen Brabanter Sterlinge, wobei das Vorbild eine Rolle spielt. Bei N hat die runde Form eindeutig den Vorrang. Beim T sind oft Schaft und Querbalken ganz scharf und dornartig gesport. Die Bogenbuchstaben sind schon so charakteristisch mit ‚gotischen Nasen‘ und Ausrundung der Ecken ausgeführt, daß man sie als vollendet gotisch be-

Geschichtsquelle, (1910), Fig. 76; römische Inschriften der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts bei Diehl Taf. 47.

²⁰⁴) Dieudonné a. a. O.

²⁰⁵) Hävernich Nr. 689—696, Lückger Nr. 276—282.

²⁰⁶) Hävernich Nr. 697—702, 704—707, Lückger Nr. 283—292.

²⁰⁷) Hävernich Nr. 752/3.

²⁰⁸) Zu vergleichen sind die Abbildungen für die österreichischen Bistümer bei Kreisel-meyer.

zeichnen kann. L ist derart gebildet, daß es aus Schaft und nach oben gestelltem spitzem Dreieck besteht, also schon völlig in gotischer Form²⁰⁹), die freilich in der Steinschrift erst im 14. Jahrhundert nachzuweisen ist²¹⁰. Der Buchstabe V besteht entweder aus zwei schmucklosen Dreiecken oder aus zwei gotisch verzierten Schäften, deren Sporen sich schon berühren können, doch liegt die Blütezeit dieser Form erst in viel späterer Zeit.

Das 14. Jahrhundert wird durch die Münzen des Erzbischofs Heinrich II. (1306—1332)²¹¹) (Taf. 18, 2; 20, 10) eingeleitet. Das gotische Formenprinzip hat sich völlig durchgesetzt. A hat noch oft die aus Dreiecken gebildete Form mit oder ohne Querbalken; der pseudounziale Typ findet sich nur gelegentlich, wie er auch anderswo noch keineswegs völlig durchgedrungen ist²¹²). Auf den Münzen wird das pseudounziale A auch in Zukunft nicht verwendet. Während C immer geschlossen ist, läßt sich E noch in der offenen Form, mit Querbalken, die durch eine Dreieckspunze hergestellt wurden, und sogar noch kapital nachweisen. Das gleiche Schwanken ist auch bei M und N festzustellen; die unziale Form von M tritt sowohl mit geschlossenem als auch — gelegentlich auf einem Siegel²¹³) — mit offenem Vorderbogen auf. H ist jetzt immer unzial. T, V und L behalten ihre bereits beschriebene Form vorläufig noch unverändert bei. Gelegentlich auftretendes Y ist ähnlich wie V gebildet; nur sind hier die beiden Schäfte in gleicher Richtung gebogen. Zum Gesamteindruck darf auch auf die sehr starke Anwendung von Punzen hingewiesen werden.

Auch mit den Münzen von Heinrichs Nachfolger Walram von Jülich (1332—1349)²¹⁴) (Taf. 20, 11) ist noch keine wesentliche Neugestaltung der Schriftformen verbunden. Freilich wird die Form des A, bei dem die Schäfte durch Dreiecke ersetzt sind, vorläufig durch die gotische Form der Münzen, d. h. durch das ins gotische Formenprinzip übersetzte romanische A verdrängt; dieses hat bemerkenswerterweise oft einen schrägliegenden Querstrich²¹⁵), auf den Siegeln²¹⁶) ist er sogar gebrochen²¹⁷). Das zweite Sekret desselben Erzbischofs zeigt pseudounziales A. Bei C und E ist das gleiche Schwanken wie in der vorigen Periode zu beobachten. Auch bei N und M ist die Wahl noch nicht eindeutig zugunsten einer Form getroffen, freilich wird bei M die Form mit geschlossenem Vorderbogen fallen gelassen. Man

²⁰⁹) Vgl. die Siegel von Salzburg usw., Kreiselmeyer; für die schlesischen Siegel siehe Kraemer Abb. 8; Michael-Schweder Taf. III.

²¹⁰) Rauh Taf. III; Bauer Abb. 72—74; Diehl Taf. 49c/d.

²¹¹) Noß II Nr. 1—35.

²¹²) Vgl. als besonders deutliches Beispiel das Siegel des EB.s Wocho von Seckau (1318 bis 1334), Kreiselmeyer 153.

²¹³) Schöffensiegel von Rheinbach im Oberamt Bonn, Ewald III Taf. 8, 5.

²¹⁴) Noß II Nr. 36—95.

²¹⁵) Das Gleiche fand ich auf der Steintafel von 1354 am Neumünster in Würzburg, Rauh Taf. III, 2, Z. 1: Anno.

²¹⁶) Ewald I Taf. 20, 2 und 20, 5.

²¹⁷) Vgl. das Siegel Urbans V. und Urbans VI., Michael-Schweder Taf. III; die in Ton gebrannten Buchstaben über dem Burgtor von Birgelau (Kr. Thorn) um 1270, Schmid, Ordensland Preußen 3.

verwendet das beiderseitig offene M, dessen Mittelschaft oft eine Standfläche besitzt, die dann häufig die beiden Bögen unten schließen kann²¹⁸). G ist im allgemeinen rund, doch tritt stellenweise auch ein Typ mit Cauda auf²¹⁹). Bei L wird oft das spitze Dreieck, das den Querbalken vertritt, schon sehr weit hinaufgezogen. T hat wie auch anderswo die kapitale Form in charakteristischer gotischer Formung; D ist gleichfalls kapital gestaltet. Die Schwellungen der Bogenbuchstaben sind stark ausgebildet, gelegentlich erhalten sie sogar an ihren dicksten Stellen eine ‚Nase‘²²⁰). Das W des erzbischöflichen Namens wird meistens durch zwei dicht aneinander stehende V gebildet. Y ist wie V gebildet, wobei beide Schäfte nach der gleichen Seite durchgedrückt werden, doch ragt der rechte Schaft unten oft etwas heraus²²¹). Nur auf dem zweiten Sekret Walrams fand ich unziales V, das zu dieser Zeit auch wieder ‚ausstirbt‘.

Die folgende Zeit erlebt eine reiche Folge von Erzbischöfen. Es handelt sich um die Münzen der Erzbischöfe Wilhelm von Gennepe (1349—1362)²²²) (Taf. 20, 12—13), Adolf von der Mark (1363—1364)²²³), Engelbert III. (1364 bis 1368)²²⁴) und des Erzbischofs Kuno von Falkenstein von Trier (1362 bis 1388) als Coadjutor (1366—1368)²²⁵) (Taf. 20, 14). Administrator (1368 bis 1369 und 1370—1371)²²⁶) und Vikar (1369—1370)²²⁷) des Erzbistums Köln. Mit ihnen beginnt auch auf den Münzen ein neuer Schriftstil, indem die Schwellungen der Schrift ein völlig anderes Bild verleihen. Zudem werden die Buchstaben ‚schlanker‘, d. h. das Verhältnis von Breite und Höhe hat sich zugunsten der Höhe verändert. Bei A, M und N bleibt das Schwanken zwischen neuer und alter Form weiterhin bestehen; pseudounziales A ist nur auf Siegeln zu finden. E und seltener auch C sind sowohl offen als auch geschlossen anzutreffen; besonders auf Gulden ist für E (nach Florentiner Vorbild?)²²⁸) die kapitale Form beliebt. Bei L erreicht das Dreieck jetzt

²¹⁸) Diese Form ist sonst schon viel früher nachzuweisen: Dotationsinschrift aus der 2. Hälfte des 12. Jhs. in St. Maria im Kapitol in Köln, Kraus Taf. XXIII, 4, Z. 8: *premissa*; Fenster aus der ehemaligen Dominikanerkirche im Kölner Dom (4. Viertel des 13. Jhs.) KD VII/3 Erg.-Bd. Fig. 121/2: *Symon*; Grabstein des Grafen Diether von Katzenelnbogen (gest. 1276), Bauer Abb. 63, Z. 1: *Domini*; Stiftungsinschrift in der Klosterkirche Stadtilm von 1287, Bergner Fig. 360, Z. 5: *sanctimoniales*; Siegel Martins IV., Michael-Schweder Taf. III; Inschrift von 1256 in Rom, Sant'Agnese in Via Nomentana, Diehl Taf. 47a, Z. 3: *Artemie*, doch sind hier die Bögen nicht geschlossen; auf den deutschen Siegeln und Münzen tritt es erst im 14. Jahrhundert auf, vgl. auch die Tafeln bei Kreiselmeyer.

²¹⁹) Z. B. Noß II Nr. 59e.

²²⁰) Ich fand diese Verzierung zuerst in Stadtilm, Bergner Fig. 360; als etwa gleichzeitige Beispiele siehe ferner zwei Steintafeln von 1354 und 1355 am Neumünster in Würzburg, Rauh Taf. III, 2 und IV, 1; ferner Grabinschrift der Othilia (gest. 1288) in Bronnbach, Cucuel-Eckert Nr. 102.

²²¹) Vgl. Rauh 50.

²²²) Noß II Nr. 96—120.

²²³) Noß II Nr. 121/122.

²²⁴) Noß II Nr. 123—132.

²²⁵) Noß II Nr. 133—136.

²²⁶) Noß II Nr. 137—140 und 151—157.

²²⁷) Noß II Nr. 141—150.

²²⁸) Vgl. die Abbildungen auf Taf. XVI im *Corpus nummorum Italicorum*, Bd. XII (Firenze), 1930. Andere deutsche Beispiele: Gulden des Grafen Johann von Kleve (1347 bis

schon fast die Höhe des Schaftes²²⁹). Die Schwellungen nehmen charakteristische Formen an, bei O sind auch an den Innenseiten der sonst gerade abgeschlossenen Bögen Knoten angebracht²³⁰), die Cauda von R bekommt eine eigenartige Gestalt, die durch die spitze Durchformung der Eckpunkte dann verzerrt wird²³¹).

Nach dem Ende der Administratur Kunos wird das Bistum eine ganze Reihe von Jahrzehnten, bis ins 15. Jahrhundert hinein, durch Erzbischof Friedrich III. (1371—1414)²³²) (Taf. 18, 3; 20, 15—16) regiert. Diese lange Regierungszeit läßt sich schriftgeschichtlich kaum gliedern, da die gotische Majuskel jetzt in ihrer vollen Blüte steht und sich von hier ab nicht mehr wesentlich verändert. Zudem sind die verschiedensten Formen über die gesamte Regierungszeit verteilt. Einigermaßen verläßlich als Leitbuchstabe ist nur das L. Bei ihm erreicht jetzt das Dreieck oft die Höhe des Schaftes, fängt zu Beginn und im Laufe der Regierungszeit Friedrichs an, sich markant umzubiegen, und kann schon um die Jahrhundertwende in einem Knopf endigen²³³). Wichtig ist ferner, daß die Cauda von R einen fragezeichenähnlichen Schwung erhält und damit die Tropfenform verläßt²³⁴). Die Cauda rückt dadurch näher an den Schaft. Nachdem kurze Zeit die gotisierte Form des romanischen A vorgeherrscht hatte, hat jetzt der aus zwei Dreiecken und einem Deckbalken bestehende Typ den Sieg davongetragen. Der Querbalken fehlt meistens, die Füße der Dreiecke sind gesport. C und D ähneln sich sehr, indem die Formen der in der Gotik ähnlich gezeichneten Buchstaben wechselweise aufeinander einwirken²³⁵). E kommt unzial — meist geschlossen, seltener offen — und ganz vereinzelt noch kapital vor. Die gleiche Unentschiedenheit ist auch bei M und N zu beobachten; das unziale M steht oft auf einer durchgezogenen Standlinie²³⁶). T wird ganz im Stile der Zeit²³⁷) oft aus Schaft und Querstrich mit daran hängenden durchgebogenen Dreiecken gebildet.

Eine Neuheit bieten die Münzen Friedrichs vor allem in späterer Zeit. Die

1368), A. Noß, Die Münzen der Grafen und Herzöge von Kleve, (1931) Nr. 43; Gulden (1362 bis 1364) des EB.s Kuno II. von Trier, A. Noß, Die Münzen von Trier I, 2 (1916), Nr. 61 u. a. m.

²²⁹) Vgl. das Siegel des Papstes Clemens VII., Michael-Schweder Taf. III; siehe auch die Tafeln bei Kreiselmeyer.

²³⁰) Vgl. Michael-Schweder Taf. III und das Siegel des B.s Johann von Gurk (1359—1363), Kreiselmeyer 150.

²³¹) Vgl. Michael-Schweder Taf. III.

²³²) Noß II Nr. 158—271.

²³³) Vgl. das Siegel Alexanders V., Michael-Schweder Taf. III; die Bulle Gregors XI. von 1372 an der Lateranbasilika, Diehl Taf. 49c, Z. 2: ecclesias, und Inschrift von 1391 in Santa Brigitta, ebd. Taf. 49d, Z. 1: Iulii.

²³⁴) Vgl. ein Siegel Papst Alexanders V., Michael-Schweder Taf. III.

²³⁵) Vgl. Bauer Abb. 71.

²³⁶) Vgl. die Steintafel von 1355 am Neumünster in Würzburg, Rauh Taf. IV, 1, Z. 2: assumptionis; Grabstein des Dekans Rudolf Losse (gest. 1364) im Domkreuzgang zu Mainz, Bauer Abb. 72, Z. 3: Amen; Glockeninschrift von 1367 in Bobstadt, Cucuel-Eckert Nr. 433, Z. 1: Domini.

²³⁷) Tafeln bei Kreiselmeyer; vgl. auch z. B. die Steintafeln von 1354 am Neumünster in Würzburg, Rauh Taf. III, 2, Z. 1: Valentini; Inschrift des Gf. Johannes von Wertheim von 1380 an der Stadtkirche Wertheim, Cucuel-Eckert Nr. 5; Bulle Gregors IX. am Lateran, Diehl Taf. 49c, Z. 1: perpetuum.

Schwellung der Bögen von C und E ist nicht nur außen bemerkbar, sondern ergreift jetzt auch das innere Bogenrund, wo sie als Erhöhung aufliegt²³⁸). Zu bemerken ist ferner, daß jetzt, etwa seit dem 4. Viertel des 14. Jahrhunderts, auf den Siegeln die gotische Minuskel fast allein angewandt wird, zur gleichen Zeit, in der sie auch sonst die Herrschaft übernimmt.

Vom Beginn des 15. Jahrhunderts ab erstarrt die Schrift zusehends, da der Zustrom einer lebendigen epigraphischen Schrift fehlt; denn bei den übrigen Inschriften wird von jetzt ab die gotische Minuskel verwendet. So bilden die Münzen der Erzbischöfe Dietrich II. (1414—1463)²³⁹) (Taf. 21, 1—2), Ruprecht Pfalzgraf bei Rhein (1463—1478)²⁴⁰) (Taf. 21, 3—4), Hermann IV. (1473 bzw. 1480—1508)²⁴¹) (Taf. 21, 5—6), Philipp II. (1508 bis 1515)²⁴²) (Taf. 21, 7) und Hermann V., Graf von Wied (1515—1547)²⁴³) (Taf. 21, 8) und die der Stadt Köln (Taf. 21, 9—12), die im Jahre 1474 Münzrecht erhielt, eine zusammenhängende Gruppe. Die inneren Schwelungen der Bögen erhalten jetzt, wie früher teilweise die äußeren Seiten, eine Spitze, die in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts bei O so stark wird, daß sie sich oft berühren und sich dadurch im Buchstaben zwei innere Kreise bilden. Die Buchstaben haben ihren Drang zur Höhe wieder verloren und lagern jetzt breit und voll in der Linie. Bei L läuft das Dreieck stets in einen Knopf aus. M ist, wenn es unzial ist, nur noch offen zu finden; die Form mit abschließender Grundlinie ist fallengelassen worden. Die Cauda von R, wieder in älterer Form, wird meist durch schärfere Durcharbeitung der Ecken deformiert. Bei V berühren sich die Sporen der zwei Schäfte meistens.

Bei den Münzen der Stadt ist um 1512 ein Eindringen der Renaissance-majuskel, z. T. rein²⁴⁴), z. T. in gotisierendem Duktus²⁴⁵) zu beobachten; die neue Schriftart erobert sich vom Jahre 1530 an schrittweise die Vorherrschaft, die sie um 1546 erreicht. Bei den erzbischöflichen Münzen geschieht dieser Wechsel ganz plötzlich im Jahre 1547 mit dem Amtsantritt des Erzbischofs Adolf III., während die Entwicklung auf den Münzen der Stadt etwa parallel mit dem allgemeinen Verlauf der epigraphischen Schrift geht. Damit ist das Mittelalter in Köln auf dem Gebiet der Münzinschriften beendet. Zu beachten ist, daß seit etwa 1400 die Siegel einen eigenen, hier nicht behandelten Weg gehen, indem sie die gotische Minuskel übernehmen, wie sie auch auf den übrigen Inschriften üblich ist.

²³⁸) Siehe auch Taf. III bei Michael-Schweder; vgl. die Tafeln bei Kreiselmeyer, wo diese Erscheinung im allgemeinen schon für das zweite und dritte Viertel dieses Jahrhunderts nachgewiesen ist; zu vergleichen ist ferner die Glockeninschrift von 1367 in Bobstadt, Cucuel-Eckert Nr. 433.

²³⁹) Noß II Nr. 272—399.

²⁴⁰) Noß II Nr. 400—463.

²⁴¹) Noß II Nr. 464—525; er verwaltete 1473—1478 das Erzbistum, da das Domkapitel bei den Streitigkeiten mit den Ständen EB. Ruprecht 1473 abgesetzt hatte. Ruprecht fiel 1478 in Gefangenschaft und mußte abdanken. Er starb 1480, ihm folgte Hermann.

²⁴²) Noß II Nr. 526—563.

²⁴³) Noß II Nr. 564—622.

²⁴⁴) Noß IV Nr. 63.

²⁴⁵) Noß IV Nr. 64/65.

Wenn man von der gotischen Periode der Schriftentwicklung auf den Münzen einige Grundzüge hervorheben will, so ist zunächst auf die scharfe Sporang und auf die gotischen ‚Nasen‘ hinzuweisen. Die Schwellungen werden immer stärker und erhalten in der Mitte des 14. Jahrhunderts Aufsätze, während auch auf den Innenseiten der Bögen Schwellungen auftreten, die schließlich selber zugespitzt werden.

Die Entwicklungsgeschichte der einzelnen Buchstaben.

A.

Der erste Buchstabe des Alphabets hatte in der klassischen römischen Zeit auf den Inschriften stets aus zwei Schräg- und einem Querbalken bestanden²⁴⁶). In der feierlichen Buchschrift der römischen Zeit jedoch war der Strich ausgefallen²⁴⁷). Als in karolingischer Zeit die altrömische Buchkapitale wieder lebendig wurde²⁴⁸), drang diese Form auch in das Alphabet der Inschriften ein, wenn sie sich auch gelegentlich schon in römischer Zeit nachweisen läßt²⁴⁹). Auf den Münzen läßt sie sich bis ins 10. Jahrhundert hinein verfolgen (Taf. 19, 1), während das A mit geradem, selten (Taf. 19, 2) gebrochenem Querstrich, eine Form, die wohl aus der Merowingerzeit stammt²⁵⁰), bei weitem überwiegt. Gleich im 9. Jahrhundert erhält der Buchstabe eine eigenartige Bekrönung. Man verlängert die Schäfte über ihren Schnittpunkt hinaus und bildet durch einen Verbindungsstrich zwischen den Schaftenden ein kleines auf der Spitze stehendes Dreieck (Taf. 19, 2), wie es gelegentlich schon an römischen Inschriften nachzuweisen ist²⁵¹), die ein erstrebtes, aber nicht erreichtes Vorbild waren. Zu erwähnen ist auch die Sporang der unteren Schaftenden.

Im Verlaufe des 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts wird auf dieses Dreieck nicht mehr entscheidender Wert gelegt; man läßt es überhaupt fallen oder läßt die beiden Schaftenden nur schwach sich auseinanderspreizen (Taf. 19, 4—5). Wenn die sich dabei zwangsläufig ergebende Linie betont wurde, konnte man leicht zu einer Frühform des sogenannten romanischen A vordringen, das uns dann im zweiten und dritten Viertel des 11. Jahrhunderts als fertiger Buchstabe entgegentritt (Taf. 19, 13 u. 15). Als eigenartige Sonderform ist ein oben ausgerundetes A ohne Querstrich zu erwähnen²⁵²); unter Erzbischof Anno II. wird auch das unziale A angewandt²⁵³).

²⁴⁶) Vgl. als ein Beispiel die Acta fratrum Arvalium vom Jahre 59 n. Chr., Diehl Taf. 25, Z. 1: magister.

²⁴⁷) Vgl. die verschiedenen Vergil-Handschriften bei Franciscus Ehrle et Paulus Liebaert, Specimina codicum Latinorum Vaticanorum, Berolini et Lipsiae² 1932, Taf. 1—3.

²⁴⁸) Vgl. die Züricher Alkuinbibel (um 800), F. Steffens, Lateinische Paläographie², Trier 1909, Taf. 46, den Vergilius Turonensis (9. Jh.), ebd. Taf. 55, und den Utrechter Psalter, Arndt-Tangl, Schrifttafeln II⁴, Berlin 1906, Taf. 33a.

²⁴⁹) Vgl. eine Inschrift aus dem 2. Jahrh. bei Aemilius Hübnér, Exempla scripturae epigraphicae Latinae, Berolini 1885, n. 809 Z. 1: observari.

²⁵⁰) Vgl. z. B. den Grabstein des Ursus (6. Jh.) in Mainz, Bauer Abb. 32, Z. 2: pace; vgl. auch einen Triens aus Vienne bei A. Suhle, Die deutschen Münzen des Mittelalters, 16.

²⁵¹) Acta fratrum arvalium, Diehl Taf. 25; Stein des Fl. Auxentius Craucus beim Trajanforum in Rom (zwischen 441 und 445), ebd. Taf. 29a.

Die romanische Form des A wird in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts dadurch deformiert, daß die Schäfte, ganz kurz gehalten, scharf gesport und durch eine breite Deckplatte abgedeckt werden (Taf. 20, 3). Im 13. Jahrhundert entwickeln sich die Schäfte oft zu Dreiecken (Taf. 20, 9); der Querstrich fehlt sehr oft. Selbstverständlich wirkt auch der romanische Typ in reiner Ausprägung noch weiter nach, der sich dann zu der auf den Münzen und Siegeln oft angewandten gotisierten Form entwickelt. Bei dieser wird der Deckstrich stark betont. Gelegentlich tritt auch das A der Minuskel auf einem Siegel auf²⁵⁴).

Seit etwa 1300 kennt man im Bereich der Münzen und Siegel zwei Formen des A; der ins gotische Formprinzip umgesetzte romanische Typ wird zwar bei weitem bevorzugt (Taf. 20, 13), doch findet sich auch das pseudounziale A, bei dem der Hauptschaft (der rechte) senkrecht gestellt wird, während der linke sich durchbiegt; der Scheitel des Bogens trägt dann oft eine Schwellung. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts läßt die Spornung etwas nach, der Buchstabe wird kleiner und gedrückter, auch der Querstrich fehlt sehr oft (Taf. 20, 16), bis das A dann schließlich im 15. Jahrhundert völlig neu gestaltet wird, indem die Schäfte jetzt stark gesport und leicht durchgebogen werden und etwas über den Querbalken herausragen (Taf. 21, 5).

B.

Auf dem mir vorliegenden Material kann ich den Buchstaben B erst im 10. Jahrhundert nachweisen. Er hat hier stets verschieden große Bögen, und zwar ist der untere immer größer; leichte ‚Nasen‘ greifen oben und unten über den Schaft hinaus. Diese Form bleibt ohne große Veränderungen bis ins 12. Jahrhundert bestehen. Erst am Ende dieses Jahrhunderts erfaßt ein neuer Formwille den Buchstaben B wie auch die übrigen Bogenbuchstaben. Die Bögen heben sich über den Schaft hinaus, so daß beim Zusammentreffen von Bogen und Schaft der rechte Winkel vermieden und stattdessen eine sorgfältig geschwungene Linie erreicht wird (Taf. 20, 5). An den Ansatzstellen der Bögen werden ‚Nasen‘ angesetzt.

Die eben geschilderte Form bleibt dann auch für die Periode der gotischen Schrift entscheidend. Die Bögen sind hier immer noch ungleich (Taf. 20, 12—13), doch berühren sie in der Mitte meist nicht mehr den Schaft (Taf. 20, 13). Die ‚Nasen‘ sind etwas hochgestellt, so daß sie den Schwung der Außenlinie des Bogen gefällig aufnehmen.

C.

Der Buchstabe C zeigt eine reiche Entwicklungsgeschichte. Zunächst unter Karl d. Gr. sporenlos (Taf. 19, 1), erhält er nach ihm wie alle andern Buchstaben oben und unten Sporen im Gegensatz zum modernen C, das nur oben gesport ist, und bleibt ohne große Veränderungen bis ins 11. Jahrhundert in

²⁵²) Hävernich Nr. 193.

²⁵³) Hävernich Nr. 352a.

²⁵⁴) Siegel EB.s Engelbert II.; Ewald I Taf. 19, 2.

gleicher Form (Taf. 19, 2 u. 5). Zu Beginn dieses Jahrhunderts tritt es gelegentlich auch eckig mit zwei rechten Winkeln auf²⁵⁵). In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts macht sich die Tendenz geltend, die schärfer ausgebildeten Sporenden zu einem Strich verschmelzen zu lassen (Taf. 19, 13 u. 18). Der Strich bildet später eine eigene Linie, die sogar recht scharf gezogen sein kann. Daneben wird auch das offene C verwendet. Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird neben beiden Formen, die noch weiter bestehen, eine dritte eingeführt, die durch eine völlig schmucklose, stimmgabelförmige Linienführung auffällt (Taf. 20, 2). Die anderen Typen haben sich insofern fortentwickelt, als meistens der Bogen stärker betont wird (Taf. 20, 9). Um die Mitte des 13. Jahrhunderts tritt gelegentlich eine offene Form auf, bei der die Bogenenden einen eigenartigen Schwung bekommen, der an das geschlossene gotische C erinnert (Taf. 20, 7).

Die gotische Zeit kennt eigentlich nur das geschlossene C mit stark verdicktem Boden (Taf. 20, 8), wodurch der Innenkontur der Senkrechten angenähert wird; denn die offenen Formen (Taf. 18, 2; 20, 9) sind nur auf die Rechnung technischer Unfähigkeit, die Anwendung von Punzen zu überdecken, oder vereinzelt²⁵⁶) der Anwendung einer ungeeigneten Punze zu setzen. Gelegentlich ist der Buchstabe derart vereinfacht worden, daß er aus Segmentbogen und davorgesetztem Strich besteht²⁵⁷). Vereinzelt schon am Ausgang des 13. Jahrhunderts bemerkbar, dringt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine Schwellung an der Innenseite des Bogens ein (Taf. 20, 13), die etwa ein Jahrhundert später und für den Rest des Mittelalters in eine Spitze übergeht und den Buchstaben C einem E oft recht ähnlich macht (Taf. 21, 7 u. 11). Ein Merkmal der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist eine Betonung auch in der Außenlinie des Bogens (Taf. 20, 15). Gelegentlich kann der Spitze an der Innenseite des Bogens eine zweite an dem Verbindungsstrich der Bogenenden entsprechen (Taf. 21, 11).

D.

Der Buchstabe D, zunächst ganz schmucklos gezeichnet, erhält etwa gleichzeitig wie B die übergreifenden Bogenenden, eine Form, die sich, abgesehen von technischen Ungeschicklichkeiten, bis weit ins 11. Jahrhundert hält (Taf. 19, 2; 20, 5). Hier tritt zum ersten Male eine Umformung und Ausrundung der Nahtstelle von Schaft und Bogen ein, die jedoch keineswegs allgemein ist. Erst etwa seit der Mitte des 12. Jahrhunderts wird diese Form, gleichzeitig wie das B mit einer aufwärtsgerichteten ‚Nase‘ versehen, in der Schrift durchgängig verwendet (Taf. 20, 1), um dann lange Zeit neben anderen Formen nachweisbar zu sein (Taf. 20, 7; 20, 9; 20, 11; 20, 14). Eine Schwellung im inneren Bogen, gelegentlich schon im 13. Jahrhundert an Siegeln nachzuweisen, wird, zunächst noch im Kampf mit der anderen Form, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts allgemein, um dann die gleiche Ent-

²⁵⁵) Hävernick Nr. 195a.

²⁵⁶) Noß II Nr. 65a.

²⁵⁷) Noß II Nr. 1.

wicklung wie das C durchzumachen (Taf. 20, 16) und schließlich wie dieses auch in der Mitte des Bogens nach innen eine Schwellung zu bekommen. C und D werden in der gotischen Schriftperiode gleich gestaltet, indem das D als Spiegelbild von C erscheint²⁵⁸). In der behandelten Zeit tritt der Buchstabe einmal unzial auf, und zwar im 11. Jahrhundert²⁵⁹).

E.

Der Buchstabe E erfordert wegen seiner reichen Verwendung eine ausführliche Behandlung. In ältester Zeit stark gesport (Taf. 19, 4), wird er nach einem kurzen Zeitraum, in dem er linear gezeichnet wird (Taf. 19, 5), seit der Wende zum 11. Jahrhundert mäßig mit Sporen versehen (Taf. 19, 11). Die unziale Form des E, die vereinzelt schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts nachweisbar ist²⁶⁰), tritt seit dem zweiten Viertel dieses Jahrhunderts in den Konkurrenzkampf mit dem kapitalen Typ, der meist verhältnismäßig linear gezeichnet ist (Taf. 19, 16). Oft greifen Ober- und Unterbalken nach links über den Schaft hinaus. Am Ende des 11. und im Verlaufe des 12. Jahrhunderts sind drei Formen in Gebrauch: das lineare Kapital-E, das relativ schmal ist (Taf. 19, 16), das gesportete Kapital-E und die unziale Form (Taf. 20, 1 u. 3), die sich vor allem in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts durch scharfe Spornung zu schließen beginnt, abgesehen von vereinzelt früher liegenden Beispielen dieses Typs.

Das 13. Jahrhundert weist außer einigen Ausnahmen, wo der Buchstabe noch offen ist, in überwiegender Anzahl nur das geschlossene unziale E auf (Taf. 20, 8); nur vereinzelt wird noch das Kapital-E angewandt. Die Verdickung des Bogens wird auch hier durchaus deutlich und zeigt den Einbruch der Gotik an. Das 14. Jahrhundert kennt gelegentlich noch kapitalesses E (Taf. 18, 2; 20, 11—12), doch überwiegt die Unzial-Form bei weitem. Diese ist im allgemeinen geschlossen (Taf. 19, 11), wobei die schließende Linie gern durchgebogen wird; öfters sind die Querbalken durch Dreieckspunzen ersetzt, die dann auch eine geschlossene Linie bilden (Taf. 18, 2; 20, 11). Dieses Prinzip erfaßt sogar die Kapitalform und schließt auch diese (Taf. 18, 2; 20, 12). Die übliche Innen- (Taf. 20, 16) oder Außenschwellung (Taf. 20, 14) ist auch hier zu beobachten. Im 15. Jahrhundert wird dieser geschlossene Unzialtyp nur noch stärker stilisiert (Taf. 21, 2—3); die über die Bogenenden hinausragenden Enden der oft sehr verdickten Verbindungslinie heben sich stark ab.

F.

Der Buchstabe F, den wir auf Kölner Münzen erst spät im 11. Jahrhundert nachweisen können, wird zuerst ähnlich dem E ziemlich linear gebildet (Taf. 19, 15; 20, 1). Er hat meistens eine kleine Fußfläche, der oberste Querbalken greift oft über den Schaft. Eine schärfere Spornung der Querbalken ist

²⁵⁸) Vgl. Bauer Abb. 71.

²⁵⁹) Denar des EB. Anno II. aus Wessem, Hävernich Nr. 770; im 13. Jh. ist er auf dem Siegel des EB. Konrad als Minister auch unzial gebildet, Ewald I Taf. 18, 2.

²⁶⁰) Denar K. Heinrichs II., Hävernich Nr. 147a und 157.

erst seit dem Ende des 13. Jahrhunderts zu beobachten (Taf. 20, 9 u. 15), die schließlich durch Herabziehen des oberen Sporns ein Jahrhundert später zu einer die Querbalken verbindenden Linie sich entwickelt (Taf. 20, 16).

G.

Beim G sind zwei verschiedene Formen zu unterscheiden: der Buchstabe kann eine Cauda besitzen oder nur eingerollt sein. Die Form mit Cauda ist jedoch nur noch im 10. Jahrhundert anzutreffen (Taf. 19, 4). Allen Typen gemeinsam ist, daß der obere Bogen gesport ist. Die caudenlose Form läßt das untere Bogenende einrollen (Taf. 19, 11 u. 13; 20, 5). Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts wird der obere Bogen stärker betont und über den Unterbogen hinausgezogen (Taf. 19, 11; 19, 16; 19, 18; 20, 5), bis es schließlich im 12. und 13. Jahrhundert zu ganz seltsamen Gestaltungen kommt. Erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts wird der Buchstabe wieder regelmäßig gezeichnet; er unterliegt jetzt dem gotischen Formenprinzip vor allem in der Verschmälerrung und der unterschiedlichen Behandlung der einzelnen Bogenteile (Taf. 21, 9), während einzelne Buchstabenformen noch in die vergangene Zeit weisen (Taf. 20, 8); der Bogen wird innen oft fast senkrecht geführt. Durch Anwendung von Punzen erscheinen gerade hier eigenartige Formen²⁶¹).

H.

In der Karolingerzeit besteht der Buchstabe H aus zwei gesportenen Hasten und einem Querbalken (Taf. 19, 2). Diese Form bleibt eigentlich unverändert — wenn man von der seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts schärfer einsetzenden Spornung absieht (Taf. 19, 18) — mit wenigen sporenlosen Ausnahmen bis ins 13. Jahrhundert bestehen, jedoch steht sie bei den Siegeln seit dem 12. Jahrhundert im Kampfe mit der eindringenden Unzialform, deren verschiedene Typen noch sehr stark das Tasten und Suchen nach neuer Gestaltung verraten.

Mit dem Beginn der Gotik hat die unziale Form gesiegt; der Bogen ist jetzt stets doppelt geschwungen (Taf. 20, 9) und beginnt an der oberen Hälfte des Schaftes, um gelegentlich (Taf. 20, 12) etwas über das untere Schaftende herauszuragen. Die Schäfte sind stark gesport. Die Bögen haben in späterer Zeit oben markante Schwellungen (Taf. 21, 7). Etwas verunglückt ist das H auf Taf. 18, 2. Gelegentlich ist auch noch kapitales H anzutreffen.

I.

Der Buchstabe I ist wenig verwandlungsfähig, da als einziges Merkmal die Spornung anzutreffen ist, deren Gestaltung bei Datierungsversuchen hier nur sehr vorsichtig verwendet werden darf. Einigermaßen sicher sind nur die seit dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts auftretenden Abschlußstriche zu verwerten, die an die Stelle der Sporen treten (vgl. z. B. Taf. 18, 2). Diese Striche werden nur einmal noch während des 14. Jahrhunderts für kurze Zeit

²⁶¹) Vgl. Noß II Nr. 59e.

aufgegeben und durch geschwungene Striche bzw. Hörnchen ersetzt (Taf. 20, 13).

K.

Die Seltenheit des Buchstabens K im lateinischen Alphabet bedingt sein völliges Zurücktreten in den Münzinschriften, da diese ja fast rein lateinisch sind. Nur gelegentlich, zu Beginn des 10. Jahrhunderts, wo er aus Schaft und zwei oft fast parallel laufenden gepunzten Dreiecken besteht²⁶²), und im 14. und 15. Jahrhundert ist er anzutreffen. Das Beispiel des 15. Jahrhunderts²⁶³) zeigt ganz deutlich die doppelte Anwendung einer einzigen Punze gerundeter Keilstriche, etwa derselben, die für die Cauda des R verwendet und nur etwas gedreht wurde.

L.

Das L entwickelt sich aus zwei im rechten Winkel zueinander stehenden Linien (Taf. 19, 1), die wohl auch etwas gesport werden können (Taf. 19, 2—4). Schon in karolingischer Zeit wird der Querbalken gelegentlich durch ein nach abwärts gerichtetes Dreieck ersetzt (Taf. 19, 2; für das 10. Jahrhundert vgl. Taf. 19, 4). Diese zwei Möglichkeiten beherrschen auch das 11. Jahrhundert (Taf. 19, 7 u. 7), freilich wird jetzt die Sporang schärfer, und das Dreieck wird meist stärker nach oben gezogen. Am Ende des Jahrhunderts wird das Dreieck immer unförmiger (Taf. 19, 17), wie wir es ebenso im 12. Jahrhundert antreffen, wenn es oft auch mehr regelmäßig gebildet wird (Taf. 19, 18). Der Schaft bildet sich gelegentlich ebenfalls zu einem Dreieck um, das öfters stark hochgezogen wird. Unter Erzbischof Philipp wird der Buchstabe oft auf den Kopf gestellt. Das 13. Jahrhundert wird von Bildungen beherrscht, die neben starker Sporang vor allem sehr ausgeprägte Dreiecke zeigen. Diese weisen schon zur Gotik hinüber (Taf. 20, 7—9).

Das Zeitalter der Gotik kennt nur einen Typ des L. Hier ist der Querstrich stets durch ein Dreieck ersetzt (Taf. 18, 2), das um die Mitte des 14. Jahrhunderts schon die Höhe des Schaftes erreicht (Taf. 20, 12). Das Ende des Jahrhunderts und die folgende Zeit werden dadurch gekennzeichnet, daß das Dreieck sich nach außen durchbiegt (Taf. 20, 3) und schließlich um 1400 in einem Knauf endigt (Taf. 20, 16; 21, 3; 21, 7). Bemerkenswert ist ein Denar des Erzbischofs Konrad, der diese Formen bereits im 13. Jahrhundert ausgebildet hat²⁶⁴).

M.

Die Grundform des M läßt sich aus zwei Hasten und einem verbindenden V-förmigen Haken bestehend kennzeichnen. In der Frühzeit beginnt dieser Haken meistens etwas unterhalb des oberen Hastenendes (Taf. 19, 2; 19, 8), teilweise freilich auch in gleicher Höhe der Schaftenden (Taf. 19, 7), wie es

²⁶²) Hävernick Nr. 23.

²⁶³) Noß II Nr. 312c.

²⁶⁴) Hävernick Nr. 684.

im 11. Jahrhundert wohl weitaus am meisten der Fall ist; der Haken reicht meistens nicht über die Mitte der Schäfte hinab.

Das 12. Jahrhundert schafft zunächst für die Kapitalform einen neuen Typ: die Schäfte sind stark gesport, der V-Haken beginnt unterhalb der Sporen (Taf. 19, 18). Weiterhin aber tritt seit dieser Zeit das Unzial-M in den Konkurrenzkampf, zuerst vor allem in der Form, bei der der vordere Bogen geschlossen ist²⁶⁵). Seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts finden wir dann auch den Typ mit geradem Mittelbalken und symmetrischen, offenen, doppelt geschwungenen Bögen, der seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts überwiegt (Taf. 20, 11). Zu bemerken ist, daß die kapitale Form auf den Münzen bei bestimmten Worten bis weit ins 15. Jahrhundert angewandt wird, wobei dann die Sporen ineinander laufen und eine Linie bilden (Taf. 18, 2; 20, 13). Die Bögen des Unzial-M unterliegen dem gotischen Schwellungsprinzip (Taf. 20, 11). Charakteristisch für das 14. Jahrhundert — neben den anderen Formen — ist, daß der Buchstabe oft dadurch eine Standfläche erhält, daß der Mittelschaft durch eine untere Abschlußlinie mit den Bogenenden verbunden wird und so die Bögen schließt (Taf. 20, 11). Dieser Typ lebt in manchen eigenwilligen Formen des frühen 16. Jahrhunderts fort²⁶⁶).

N.

Eine Eigenheit des Buchstabens N besonders in karolingischer und ottonischer Zeit ist es, den Schrägbalken etwas unterhalb der gesporteten Schaftenden beginnen zu lassen (Taf. 19, 1—4). In frühromanischer Zeit ist diese Form noch nachzuweisen, doch erreicht jetzt meistens der Querbalken das Schaftende (Taf. 19, 8). Bald wird es fast durchgängig so, daß nur der erste Schaft wirklich ausgebildet ist, während das Ende des zweiten mit dem Schrägbalken verschmilzt und eine Spitze bildet; auch der Oberteil ist dann meist anders gebildet (Taf. 19, 13 u. 15). Erst seit dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts treffen wir wieder ein völlig ausgebildetes N (Taf. 20, 1), das sich teilweise bis ins 14. Jahrhundert hält (Taf. 20, 5; 20, 7; 20, 12). Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts nimmt dann das runde, aus der Minuskel entwickelte gotische N die Vorrangstellung ein, auch im 13. Jahrhundert oft noch in recht unbeholfenen Formen (Taf. 20, 5; 20, 7; 20, 9). Vereinzelt ist es jedoch schon schön ausgerundet, und seit der Mitte des Jahrhunderts bricht sich auch das gotische Schwellungsprinzip Bahn. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts sind schon sehr fein ausgewogene, völlig gotische Gestaltungen zu beobachten (Taf. 18, 2). Auf den Münzen wird das runde N vor allem so geformt, daß der Schaft als I-Schaft gebildet und dann der Bogen angesetzt wird (Taf. 20, 11). Am Ausgange des Mittelalters sind die Bogenschwellungen sehr markant geworden, auch leichte Spitzen am Bogenscheitel sind zu bemerken (Taf. 20, 16; 21, 2; 21, 12).

²⁶⁵) Vgl. Taf. 19, 19.

²⁶⁶) Noß IV Nr. 72c.

O.

Der Buchstabe O ist zunächst kreisrund (Taf. 19, 1; 19, 4; 19, 8) und bleibt in dieser Form unbestritten bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts; die letzten Beispiele eines runden O liegen freilich erst im 13. Jahrhundert (Taf. 17, 3; 20, 4). Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts jedoch dringen immer stärker Formen ein, bei denen der Buchstabe in die Länge gezogen wird (Taf. 19, 13 u. 15); etwa im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts wird das ‚lange‘ O zur Regel (Taf. 20, 1), um in der Gestaltung immer mehr auf die Gotik hinzuweisen (Taf. 20, 8). Sehr beliebt ist seit dem Ende des 12. Jahrhunderts ein Typ, bei dem die inneren Bogenlinien parallel laufen (Taf. 20, 7—9), wie es sich auch noch bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts findet (Taf. 18, 2; 20, 11). Gelegentlich wird jedoch hier schon das Allzstarre dieser scharfen Linien wieder durchbrochen, lebt aber noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts weiter (Taf. 20, 14 u. 16). Um die Mitte des 14. Jahrhunderts finden wir dann zunächst Schwellungen auf den Bogenscheiteln (Taf. 20, 12) und dann auch im Inneren der Buchstaben (Taf. 20, 13). Im 15. Jahrhundert erhalten diese inneren Bogenschwellungen Spitzen (Taf. 21, 2—3; 21, 7; 21, 9), die sogar zusammenlaufen können, so daß innen eine 8-förmige Figur entsteht (Taf. 21, 11). Öfters wird im 14. Jahrhundert der Buchstabe auch noch ohne Schwellung behandelt.

P.

Der Buchstabe P besteht in der gesamten karolingisch-ottonischen und frühromanischen Zeit aus einem gesporteten Schaft, an den rechtwinklig ein Bogen angesetzt ist, der den Schaft etwa in dessen Mitte wieder trifft (Taf. 19, 2; 19, 8); gelegentlich kommt auch ungesportetes P vor. Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts bekommt der Buchstabe ein neues Aussehen: Der Bogen hebt sich nach dem Ansatz über den Schaft hinaus, sodaß innen der rechte Winkel ausgeschliffen wird (Taf. 19, 13). Dazu kommt im 12. und 13. Jahrhundert stärkere Spörung (Taf. 19, 18; 20, 9). Sie verleiht dem Buchstaben eine Standfläche, die dann im Zeitalter der Gotik noch mehr ausgebildet wird (Taf. 21, 3). Mit dem 14. Jahrhundert tritt dann auch die bekannte, nun schon oft beobachtete Betonung des Bogen auf (Taf. 20, 13; 20, 16; 21, 2). Gelegentlich ist jedoch die alte Spörung noch erhalten und macht sich dann oft in der Formung der gotischen ‚Nase‘ bemerkbar (Taf. 20, 16).

Q.

Von Q gibt es so wenige Beispiele, daß über diesen Buchstaben nicht viel zu sagen ist. Das O-förmige Rund macht die Wandlungen des O mit durch, die Cauda wird verschiedenartig gebildet.

R.

Der Buchstabe R ist in ältester Zeit teilweise offen (Taf. 19, 1), teilweise geschlossen zu finden. Mit dem Beginn der Prägung durch Otto I. finden wir

ein geschlossenes R in der Form, daß die Cauda nicht am Schaft, sondern am Bogen ansetzt (Taf. 19, 4). Ein eigenartiges Zwischenglied bildet die Zeit Ottos III.; wir finden hier eine Form, die aus einem nach unten offenen Halbkreis und der Cauda besteht (Taf. 19, 5). Die Form ist m. E. aus der Anwendung von Punzen zu erklären. Das ganze 11. Jahrhundert bietet so verschiedenartige Formen, daß eine einheitliche Einreihung völlig unmöglich ist. Die Haupttypen sind folgende: Caudenanfang und Bogenende fallen zusammen (Taf. 19, 8; 19, 15—16), das R kann dann auch offen sein. Caudenanfang und Bogenende liegen zwar an derselben Stelle, doch läuft die Cauda, schön geschwungen, noch ein Stück mit dem unteren Bogenteil mit (Taf. 19, 7); die Cauda setzt erst außen am Bogen an (Taf. 19, 8). Als Ausnahme ist die Cauda von Taf. 19, 17 anzusehen. Seit dem zweiten Viertel des Jahrhunderts ist dann auch das Hochwölben des Bogens bemerkbar (vgl. z. B. Taf. 19, 8).

Die Jahrhundertwende zum 12. Jahrhundert macht sich beim R deutlich bemerkbar. Die Auswölbung des Bogens wird noch stärker (Taf. 20, 1), und die Cauda wird schön geschwungen, wobei der Scheitel eine Schwellung tragen kann, die auf den Siegeln deutlich wird. Das 13. Jahrhundert führt diese Entwicklung weiter (Taf. 20, 7—8); besonders zu bemerken sind jetzt die Markierung der Bögen (Taf. 20, 7) und die Tatsache, daß der Buchstabe noch stets geschlossen ist. Erst am Ende des Jahrhunderts wird der Buchstabe geöffnet (Taf. 20, 9), ja wir begegnen auch Formen, bei denen Cauda und Bogen getrennt sind (Taf. 18, 2). Diesen Weg geht das 14. Jahrhundert weiter, sein R ist fast immer offen (Taf. 20, 12). Die Schwellung auf dem Bogenscheitel der Cauda wird im Verlaufe der ersten Hälfte des Jahrhunderts vergrößert und gibt ihr eine eigenwillige Form (Taf. 20, 13). Schließlich wird der Bogenscheitel in eine Spitze ausgezogen (Taf. 20, 14), wie es dann nach einer kurzen Unterbrechung im ganzen 15. Jahrhundert der Fall ist (Taf. 21, 5). In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist noch ein Typ nachzuweisen, bei dem wohl die Cauda auch eine Schwellung aufweist, dann aber so stark zurückgebogen wird, daß ein ganz neuer Eindruck entsteht (Taf. 20, 15); meist reicht die Cauda bei dieser Form unter die Zeile.

S.

Die doppelte Bogenlinie des Buchstabens S bietet nicht viele Möglichkeiten der Abwandlung. Die Frühzeit kennt ihn einige Male ungesport (Taf. 19, 1 u. 3), doch ist er meistens schon mit Sporen versehen. Im 11. Jahrhundert ist es charakteristisch, daß der Buchstabe ein hohes Rechteck bildet, das durch die gestreckte Mittellinie in zwei Dreiecke geteilt wird (Taf. 19, 11), in der Zeit des Erzbischofs Pilgrim tritt er sogar als auf die Spitze gestellter Rhombus auf²⁶⁷). Eigenart des 12. Jahrhunderts ist eine Gestaltung, die den Buchstaben sehr breit liegen läßt, so daß oft die Mittellinie ein ganzes Stück waagrecht läuft (Taf. 20, 3). Um die Wende zum 13. Jahrhundert dagegen wird das S oft eckig geformt (Taf. 20, 5), während für das gesamte 13. Jahrhundert wieder

²⁶⁷) Hävernick Nr. 222b.

der breite Typ in Gebrauch ist. Diesmal ist der Buchstabe scharf gesport, die Bogenenden sind ein wenig aus dem Gefüge des Buchstabens herausgezogen (Taf. 20, 8). Die schon im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts angekündigte Schwellung der Mittellinie und ihre schwingende Bewegung werden im Spätmittelalter weiter durchgeführt. Die Schwellung ist vor allen Dingen für die Spätzeit nachzuweisen (Taf. 21, 7 u. 11), während wir vorher den starken gegensätzlichen Schwung als Merkmal haben (Taf. 20, 11—12). Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts sind auch die Sporen ganz charakteristisch durchgebildet (Taf. 20, 12; 21, 11).

T.

Der Buchstabe T läßt sich auf den Kölner Münzen erst im 10. Jahrhundert aufweisen. Bis ins 11. Jahrhundert hinein ist er als mehr oder weniger spitzes Dreieck mit darüberliegendem gesportem Querbalken gestaltet (Taf. 19, 4; 19, 8). Seit dem zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts wird das Dreieck durch zu starke Spörung deformiert (Taf. 10, 13; 19, 16—17; 20, 2), während dann vor allem im 12. Jahrhundert die Hasta auch als wirklicher Schaft mit einer Standfläche gezeichnet wird (Taf. 19, 5; 20, 3). Am Ende des Jahrhunderts treffen wir freilich an einigen Münzen wieder die Dreiecksform; zu Beginn des neuen Jahrhunderts tritt auch zum ersten Male die Unzialform auf²⁶⁸⁾, die sich aber nicht durchsetzen kann. Im 13. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist der Schaft entweder dreiecksähnlich (Taf. 20, 8 u. 11) oder als stark gesporteter Strich gezeichnet (Taf. 20, 13 u. 15); der Querbalken ist nach oben und unten stark gesport. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entscheidet man sich dafür, den Schaft als gesporteten Strich zu formen; der Querbalken wird durch zwei an den Seiten des Schaftes angeetzte Zapfen ersetzt (Taf. 20, 15; 21, 2). Am Ende des 15. Jahrhunderts tritt auch wieder der doppelseitig gesportete Querbalken auf (Taf. 21, 7), wie auch der Schaft durch den Querbalken stößt (Taf. 21, 7 u. 9); (vgl. die Entwicklung beim A).

V.

Die beiden Schäfte des Buchstabens V, die auf der ersten Kölner Münze noch unverbunden nebeneinander stehen (Taf. 19, 1), werden schon bald gesport und mit einer dreieckartigen Standfläche versehen, die wohl daraus entstanden ist, daß man die Balken über ihren Schnittpunkt hinaus verlängerte (Taf. 19, 2—3); der Typ wirkt auch noch in ottonischer Zeit nach (Taf. 19, 7—8). Daneben tritt seit der Jahrtausendwende das V zwar gesport, aber unten spitz endigend auf (Taf. 19, 15—16). Zeitweilig ist eine Tendenz zu beobachten, die Spitze auszurunden oder abzuplatten, was zu völlig trogartigen Formen führen kann. Etwa seit der Mitte des 11. Jahrhunderts läßt sich beobachten, wie die Schäfte mehr oder weniger durchgebogen werden (Taf. 19, 15).

²⁶⁸⁾ Hävernick Nr. 608.

Das 13. Jahrhundert weist mannigfache Formungen auf. Zunächst ist gelegentlich das unziale V zu bemerken, das sich in späterer Zeit nur noch auf den Siegeln um die Mitte des 14. Jahrhunderts findet; öfters ist es spiegelverkehrt. Daneben finden sich völlig ungesportete und mäßig gesportete Formen. Vor allem in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts werden die inneren Linien der Schäfte fast parallel gezeichnet, die Sporen laufen oft zusammen (Taf. 20, 9). Diese Form beherrscht auch die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts (Taf. 18, 2; 20, 11). Mit der Mitte des Jahrhunderts wird die Spörung wieder stärker (Taf. 20, 12); das bedingt einen gewissen Schwung der Innenlinien, der die erstarrte Form wieder auflöst (Taf. 20, 13; 21, 2 u. 5). Die gesportete Form wirkt auch auf schwach gesportete Typen ein (Taf. 20, 15), wie wir sie auch im 15. Jahrhundert sehen, neben einer stärker gesporteten, oben geschlossenen Form (Taf. 21, 3; 21, 7; 21, 11).

W.

Der Buchstabe W, der bei dem uns vorliegenden Material nur im 14. Jahrhundert auftritt, verleugnet meistens seine Herkunft aus einem doppelten V nicht. Verschieden ist nur die Art, wie die inneren Schäfte sich durchdringen. Einmal wird das entstehende Dreieck ausgefüllt (Taf. 20, 12), ein andermal werden sie nur aneinander gelehnt (Taf. 20, 13).

X.

Die gekreuzten Balken des Buchstabens X werden in alter Zeit mäßig oder stärker gesport (Taf. 19, 3—5). In dem unserer Untersuchung zur Verfügung stehenden Material gibt es dann eine große Lücke, so daß wir erst mit dem 14. Jahrhundert wieder einsetzen können. Der von rechts oben nach links unten gezogene Balken ist jetzt geschwunden; die ersten Ansätze zu diesem Schwung sind bei Taf. 20, 11 zu sehen. Bald erhält auch der andere Balken eine Krümmung, bis schließlich am Ende des 15. Jahrhunderts beide gleichmäßig durchgebogen werden (Taf. 21, 5).

Y.

Der Buchstabe Y stellt sich uns zuerst im 14. Jahrhundert, vor dem wir keine Beispiele auf Kölner Münzen haben, als ein V dar, bei dem beide Schäfte nach einer Richtung durchgezogen wurden²⁶⁹). Oft ist noch ein kleiner Dorn am unteren Ende zu beobachten.

Z.

Der Buchstabe ist in dem mir vorliegenden Material nicht vorhanden.

L i g a t u r e n .

Die Ligaturen auf den Münzen sind grundsätzlich zu scheiden in solche, die allgemein gebräuchlich oder wenigstens möglich sind, und in reine Phantasiebildungen. Beliebte sind in Köln vor allem die Ligaturen AR (Taf. 20, 3),

²⁶⁹) Vgl. Noß II Nr. 59e und Nr. 144a.

HE (Taf. 19, 17) und ON (Taf. 21, 7). NR ist regelmäßig gebildet (Taf. 18, 2), auch AV²⁷⁰) ist eine annehmbare Bildung. Gänzlich sinnlos ist aber — in Analogiebildung zu ON — die Anhängung des Bogens des Unzial-N an Buchstaben wie C²⁷¹), E²⁷²), L²⁷³) und V²⁷⁴). Als gewagt dürfte auch die Ligatur FR (Taf. 19, 18) bezeichnet werden.

Trennungszeichen.

Von alters her dient das Kreuz als Anfangszeichen der Münzinschrift. Die Sporing kann ganz verschiedenartig sein, doch erreicht sie später meistens nicht die klassisch schöne Form der Karolingerzeit (Taf. 19, 1). Gelegentlich werden die Kreuzbalken auch durch vier Dreiecke ersetzt²⁷⁵). Seit dem Ende des 11. und besonders im 12. Jahrhundert wird die Sporing immer schärfer (Taf. 19, 17; 20, 3), so daß vor allem in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sich die Sporenden berühren (Taf. 20, 5). Abgesehen von verschiedenen Kreuzformen (Taf. 20, 7 u. 9) sind im 13. Jahrhundert auch kreuzblumenähnliche Bildungen²⁷⁶) und liegende Kreuze²⁷⁷) nachzuweisen. Seit dem 14. Jahrhundert haben wir in der Wahl der Trennungszeichen die bunteste Mannigfaltigkeit. Der einfache Punkt, schon im 11. und 12. Jahrhundert gelegentlich verwendet²⁷⁸), wird hier wieder angewandt (Taf. 18, 2; 20, 14); auch zwei oder drei Punkte werden übereinander gesetzt (Taf. 20, 15). Das Kreuz wird selten (Taf. 20, 16), dafür treffen wir sechsstrahlige Sterne (Taf. 20, 11), kleine liegende Kreuzchen in verschiedener Anzahl (Taf. 20, 13) und auf die Spitze gestellte Rhomben²⁷⁹). Für das 15. Jahrhundert sind Punkte und Ringe in verschiedener Zusammensetzung (Taf. 20, 16), kleine Sternchen (Taf. 20, 16; 21, 7) und Rosetten (Taf. 21, 3 u. 5) charakteristisch. Mit dem Ende des Jahrhunderts kommt auch eine neue Form des Kreuzes auf, bei dem die Balkenenden kreuzblumenartig endigen (Taf. 21, 7), so daß sie sich sogar berühren können (Taf. 21, 11). Hingewiesen sei auch auf die Krone bei Münzen der Stadt Köln als Trennungszeichen zwischen den Namen der Heiligen Drei Könige²⁸⁰).

Eine Trennung zwischen den Worten — mit den gleichen Zeichen — ist erst seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nachzuweisen.

Abkürzungszeichen.

Bis zum 13. Jahrhundert ist es, wenn die Kürzung überhaupt bezeichnet wird, weithin üblich, den Abkürzungsstrich waagrecht durch den Buchstaben zu ziehen (Taf. 19, 3—5; 19, 11; 19, 17), ähnlich der Abkürzung für per. Diese Form ist sicher dadurch zu erklären, daß bei dem Einspannen der Schrift zwischen zwei Bänder (Perlkreis u. ä.) für den Strich zu wenig

²⁷⁰) Hävernick Nr. 50a.

²⁷¹) Noß II Nr. 196c.

²⁷²) Noß II Nr. 127b.

²⁷³) Noß II Nr. 210.

²⁷⁴) Noß II Nr. 230a.

²⁷⁵) Hävernick Nr. 64c.

²⁷⁶) Hävernick Nr. 636.

²⁷⁷) Hävernick Nr. 704 (Exemplar in München).

²⁷⁸) Hävernick Nr. 140a.

²⁷⁹) Noß II Nr. 127b.

²⁸⁰) Noß IV Nr. 20a.

Platz blieb, doch übernahm man sie auch an Stellen, wo dieser Grund entfiel. Fast gleichzeitig läuft aber eine andere Form, bei der der Abkürzungsstrich über den Buchstaben steht (Taf. 19, 7; 20, 14). Seit dem 13. Jahrhundert und vor allem im 14. und 15. Jahrhundert wird der Strich meistens durch ein apostrophähnliches Zeichen ersetzt (Taf. 18, 2; 20, 16; 21, 3). Das Abkürzungszeichen für die Silbe *us* wird verhältnismäßig sparsam verwendet (Taf. 19, 16; 20, 3; 20, 13), das gleiche gilt von der Silbenkürzung *er*²⁸¹).

Arabische Ziffern.

Die arabischen Ziffern treten zum erstenmal im Jahre 1489 auf. Die kurze Spanne bis zum Ende der hier behandelten Zeit läßt keine Würdigung zu. Immerhin lassen sich einige Formen mit entsprechenden bei Hill vergleichen. Die Anwendung der runden 2 ist beachtlich, da diese im deutschen Bereich der monumentalen Schrift seltener ist. Da die runde 3²⁸² sehr spät liegt, deutet sie schon völlig auf den neuen Schrifttyp hin; die übrigen Beispiele liegen mehr in der allgemeinen Entwicklung. Sehr fortschrittlich ist allerdings die 4 von 1491²⁸³, der nur wenig zur Seite zu setzen ist²⁸⁴). Der Schwung des Unterbogens der 9 (Taf. 21, 7) ist am Ende des 15. Jahrhunderts ganz gebräuchlich²⁸⁵).

Die Abkürzungen.

Die völlige Systemlosigkeit des Kürzens auf den Münzen, ganz im Gegensatz zu den Siegeln, wo man sich im allgemeinen an die Regeln der gewöhnlichen Schrift hält und erst im 14. Jahrhundert gelegentlich eigene Kürzungen verwendet, verbietet es eigentlich, hier Zusammenfassendes zu sagen. Gleichwohl soll versucht werden, wenigstens einige Grundzüge anzudeuten.

Großenteils geschieht das Kürzen auf den Münzen ganz willkürlich in suspensiver Weise, indem der Rest des Wortes beliebig abgeschnitten wird — besonders oft am Schluß der Inschrift, wo kein Platz mehr für weitere Buchstaben übrigbleibt, aber auch im Inneren des Inschrifttextes, um Raum zu sparen. Die Kürzung ist in diesem Falle also rein zufällig. Das Gleiche gilt vom regellosen Auslassen einzelner Buchstaben, das einfach als raumsparende Maßnahme anzusehen ist. Suspensiv werden auch die Ortsnamen in der üblichen Weise (z. B. BVNNEN) gekürzt. Teilweise mit dieser regellosen Kürzung verknüpft ist die Verwendung der Silbenkürzungen für *-us* und *-er* und des Striches für den Buchstaben *N*. Von den aus den *Notae iuris* stammenden Abkürzungen wird nur die Note *per* verwendet und die Kürzung \overline{BN} für *bene*. Verhältnismäßig selten ist die Kontraktion; ich kann sie nur für *imperator* (= *IMR*), *Philippus* (= *PHS*) und *augustus* (= *AUGS*) nachweisen. Keineswegs streng durchgeführt wird die Anwendung der *Nomina sacra* und der zu ihnen gehörigen Kürzungsgruppe. Eine besonders reiche Auswahl von

²⁸¹) Noß II Nr. 127b.

²⁸²) Noß IV Nr. 106b.

²⁸³) Noß II Nr. 484a.

²⁸⁴) Hill Taf. XLIII/IV.

²⁸⁵) Hill Taf. XXIV/V und XLIII/IV.

Möglichkeiten der Abbreviation bietet im vorliegenden Material das Wort archiepiscopus, von dem ich im folgenden die verschiedenen Formen, aber ohne die Abkürzungszeichen, mit Zeitangabe geben will:

ACHEPS	11. Jahrhundert
ARCEPS	11. Jahrhundert
ARCHEP	Ende 11. und Ende 13. Jahrhr.
ARCHEPC	11.—13. Jahrhundert
ARCHEPS	11. Jahrhundert
ARCHI	14. Jahrhundert
ARCHIEP	Anfang des 14. Jahrhunderts
ARCHIEP'	10. Jahrhundert
ARCHIEPC	11.—13. Jahrhundert
ARCHIEPCS	14. Jahrhundert
ARCHIEPES	14. Jahrhundert
ARCHIEPI (Nominativ)	Ende des 13. Jahrhunderts
ARCHIEPS	10.—16. Jahrhundert
ARCHIEPVS	14. Jahrhundert
ARCIEP	11. Jahrhundert
ARCIPSC	13. Jahrhundert
ARCPI	15. Jahrhundert
AREPI	15. Jahrhundert
AREPS	14./15. Jahrhundert
AREPVS	14. Jahrhundert
ARIEPS	15. Jahrhundert

Hingewiesen sei hier auch auf den Abschnitt ‚Abkürzungszeichen‘ dieser Arbeit.

Exkurse.

1. Ein Vortragkreuz im Kölner Domschatz.

Ich will im folgenden an einzelnen ausgewählten Beispielen den Wert der Münzepigraphik beweisen und versuchen, einige rheinische Inschriften mit ihrer Hilfe näher zu datieren. Begonnen sei mit einem Vortragkreuz im Domschatz zu Köln (Nr. 10)²⁸⁶⁾. Bei der Beschreibung des Stückes im Inventariationswerk²⁸⁷⁾ ist ein Irrtum unterlaufen, indem der Beschlag der Tragstange dem 16. Jahrhundert zugeschrieben wird, während in der Unterschrift der Abbildung völlig richtig von einem ‚romanischen Beschlag‘ gesprochen wird. Kraus²⁸⁸⁾ setzt die Inschrift ins Ende des 11. Jahrhunderts.

Was zunächst auffällt, ist die ausgeprägte, wenn auch nicht übertriebene Spornung, wie sie sehr gut in den Zeitcharakter paßt²⁸⁹⁾ und nach dem Münzmaterial in die zweite Hälfte des 11. oder in den Anfang des 12. Jahrhunderts

²⁸⁶⁾ Abbildungen bei Kraus Taf. XXVII und KD VI/3 Fig. 256.

²⁸⁷⁾ KD VI/3, 347 f.

²⁸⁸⁾ Kraus Nr. 605.

²⁸⁹⁾ Vgl. das Goldmedaillon vom Severinsschrein (1089—1099), KD VII/2 Fig. 191.

weist. Doch ist dieses Merkmal nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Bedeutungsvoller ist das Auftreten einiger unzialer Formen. Das unziale M mit geschlossenem Vorderbogen weist eigentlich doch schon ins 12. Jahrhundert²⁹⁰), auch die Durchformung des unzialen A gehört nicht mehr dem 11. Jahrhundert an. Der Gebrauch der OR-Ligatur, der Wechsel von kapitälem und unzialem E, die beide geschlossen sein können, könnte zwar auch auf das 11. Jahrhundert deuten, doch ist es kein zwingendes Zeitmerkmal. Die Cauda des R gehört ohne Zweifel dem 12. Jahrhundert an²⁹¹). Auch der Beginn der Schwellungen bei den Bogenbuchstaben und das durchgeformte S verraten ausgebildetes romanisches Formgefühl. Immerhin sind die Formen noch nicht völlig ausgereift. Aus diesem Grunde möchte ich die Inschrift, abweichend von Kraus, der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, vielleicht sogar dessen Mitte zuweisen.

2. Dotationsinschrift in St. Maria im Kapitol²⁹²).

Die Dotationsinschrift eines Henricus dictus Winterschozze, die sich in St. Maria im Kapitol zu Köln befindet, wird von Kraus in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gesetzt. Mir scheint zunächst das Gesamtbild nicht dagegen zu sprechen. Es ist nun im einzelnen zu untersuchen, wie die Inschrift einzureihen ist. Die Schwellungen sind im allgemeinen vollkommener als etwa beim Judenprivileg von 1266 im Dom²⁹³), doch weist die Gestaltung des C und E vielleicht noch ins 13. Jahrhundert. M schwankt noch zwischen der Form mit geschlossenem Vorderbogen (Z. 3: marcarum) und der mit abschließender Standlinie (Z. 8: missa; vgl. Taf. 20, 11), die überwiegt. Diese ist freilich erst vor allem seit dem 14. Jahrhundert im Gebrauch, wenn sie auch gelegentlich schon am Ende des 13. Jahrhunderts nachzuweisen ist. Die eckige Ausführung des R in der OR-Ligatur hat beinahe schon Züge der deutschen gotischen Buchschrift, der Textura, an sich. Die Inschrift zeigt demnach eine sehr starke Neigung zum 14. Jahrhundert hin. Infolgedessen kann sie höchstens ins Ende des 13. Jahrhunderts gesetzt werden, wenn sie nicht schon dem 14. Jahrhundert angehört, eine Möglichkeit, an die übrigens schon Kraus in einer Bemerkung gedacht hatte.

3. Grabmal der Plectrudis in St. Maria im Kapitol zu Köln.

Das Inventarisationswerk setzt diese Tumba der Stifterin des Benediktinerinnenklosters St. Marien im Kapitol ins Ende des 12. Jahrhunderts²⁹⁴), während sie Conrad²⁹⁵) etwas früher ansetzt und sie in Verbindung mit einer Reliquientafel bringt, die auf das Jahr 1165 datiert ist. Der zeitlich nicht allzu

²⁹⁰) Conrad 33; vgl. Taf. 19, 19.

²⁹¹) Vgl. das Siegel des EB. Arnold II. (1139—1150), Ewald I Taf. 10, 2.

²⁹²) Kraus Nr. 573 und Taf. XXIII, 4; KD VII/1, 228 f.

²⁹³) KD VI/3 Fig. 234.

²⁹⁴) KD VII/1, 246 u. Fig. 179.

²⁹⁵) Conrad 37.

große Abstand von dem von mir in die Mitte des Jahrhunderts gesetzten Tragkreuz aus dem Domschatz ist deutlich. Ich möchte auf das völlig ausgebildete A mit Querbalken (regina) hinweisen, das eine Datierung in die zweite Hälfte des Jahrhunderts verlangt²⁹⁶). Auch das runde N dürfte in dieselbe Zeit weisen²⁹⁷), wie auch die Verwendung des runden D und M. Mir erscheint eine allzu genaue zeitliche Festlegung dieser Inschrift nach den wenigen Zeilen für gewagt, jedenfalls ist sie nach dem vorliegenden Vergleichsmaterial in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zu setzen. Bei einer Zeit, in der alles so fließend ist und bei der Kürze der Inschrift, läßt sich Näheres m. E. mit Bestimmtheit nicht sagen.

Tafelnachweis.

Tafel 17

1. 768—781, Karl d. Gr., Denar (Duurstede); Prou Nr. 56
2. 840—882, Kg. Ludwig d. Deutsche oder Ludwig III., Denar (Mainz); Prou Nr. 35
3. 1014—1024, K. Heinrich II., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 194

Tafel 18

1. 1218—1225, EB. Engelbert I., Obol (Köln); Hävernicks Nr. 636
2. Um 1318, EB. Heinrich II., Sterling (Bonn); Noß II Nr. 15 f
3. 1383, EB. Friedrich III., Gulden (Deutz); Noß II Nr. 206 c

Tafel 19

1. 781—800, Karl d. Gr., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 11
2. 814—840, Ludwig d. Fr., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 13
3. 900—911, Kg. Ludwig d. K., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 20
4. 936—962, Kg. Otto I., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 34
5. 983—996, Kg. Otto III., Obol (Köln); Hävernicks Nr. 71
6. 1002—1014, Kg. Heinrich II., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 147 b
7. 1014—1024, K. Heinrich II., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 189 a
8. 1027—1036, EB. Pilgrim u. K. Konrad II., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 222 a
9. 1027—1036, EB. Pilgrim u. K. Konrad II., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 235 a
10. 1036—1039, EB. Hermann II. u. K. Konrad II., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 261 b
11. 1039—1046, EB. Hermann II., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 278 a
12. 1039—1056, EB. Hermann II., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 293 a
13. 1056, EB. Anno II., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 313 b
14. 1056—1075 ?, EB. Anno II. ?, Denar (Xanten), Hävernicks Nr. 779
15. 1076—1079, EB. Hildolf, Denar (Köln); Hävernicks Nr. 360 a
16. 1079—1089, EB. Sigwin, Denar (Köln); Hävernicks Nr. 390 a
17. 1089—1099, EB. Hermann III., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 403 a
18. 1100—1131, EB. Friedrich I., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 431 a
19. 1139—1176, Gf. Eberhard I. von Sayn, Denar nach Kölner Schlag; Hävernicks Nr. 494

Tafel 20

1. 1157—1158, EB. Friedrich II., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 486 c
2. 1175—1181?, EB. Philipp I., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 541 a
3. 1190, EB. Philipp I., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 573
4. 1217—1218, EB. Engelbert I., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 621 e
5. 1217—1218, EB. Engelbert I., Denar (Köln); Hävernicks Nr. 624 a

²⁹⁶) Vgl. ein Vortragkreuz in St. Maria in der Schnurgasse in Köln (um 1170—1180), KD VII/1 Fig. 236; Maurinusschrein ebd. (um 1180), ebd. Fig. 230.

²⁹⁷) Vgl. Stiftungsinschrift des Helfricus von Selenhoven (3. Viertel des 12. Jahrhunderts), Bauer Abb. 55.

6. 1239—1244, EB. Konrad, Denar (Köln); Hävernich Nr. 659 a
7. 1244—1261, EB. Konrad, Denar (Köln); Hävernich Nr. 683 a
8. 1263—1274, EB. Engelbert II., Obol (Köln); Hävernich Nr. 694
9. 1282—1288, EB. Siegfried, Denar (Köln); Hävernich Nr. 704 b
10. Um 1327, EB. Heinrich II., Großpfg. (Bonn); Noß II Nr. 30 a-c
11. 1344, EB. Walram, Turnose (Bonn); Noß II Nr. 73 b
12. Um 1354, EB. Wilhelm, Gulden (Bonn); Noß II Nr. 98 b
13. Um 1357, EB. Wilhelm, Doppelschilling (Riehl); Noß II Nr. 115 b
14. 1368, EB. Kuno v. Trier als Coadjutor, Weißpfg. (Deutz); Noß II Nr. 136
15. Um 1373, EB. Friedrich III., halber Weißpfg. (Deutz); Noß II (Vs. 179, Rs. 173)
16. Um 1396, EB. Friedrich III., Gulden (Bonn); Noß II Nr. 222

Tafel 21

1. 1419, EB. Dietrich II., Weißpfg. (Riehl); Noß II Nr. 293 c-e
2. 1426, EB. Dietrich II., Gulden (Riehl); Noß II Nr. 328 a
3. 1464, EB. Ruprecht, Gulden (Riehl); Noß II Nr. 407 k-l
4. 1464, EB. Ruprecht, Weißpfg. (Riehl); Noß II Nr. 409 c-e (Var.)
5. 1482, EB. Hermann IV., Blanken (Deutz); Noß II Nr. 479
6. 1489, EB. Hermann IV., Albus (Deutz); Noß II Nr. 482 h-i
7. 1509, EB. Philipp II., Albus (Deutz); Noß II Nr. 529
8. 1515, EB. Hermann V., Gulden; Noß II Nr. 564 a
9. Um 1475, Stadt Köln, halber Groschen; Noß IV Nr. 13 b-f
10. Nach 1475, Stadt Köln, Gulden; Noß IV Nr. 20 a
11. Nach 1475, Stadt Köln, Weißpfg.; Noß IV Nr. 28 d
12. 1520, Stadt Köln, Albus; Noß IV Nr. 85 a